

Der Bote

Рославль

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

7 2003



HEILIGES LAND – Ostern 2003
Prozession im Kloster in Gethsemane

MÜNCHEN – Mai 2003
Sitzung des Bischofssynods



Die Legende von der Ikone der Gottesmutter, namens Dreihändige

Am 12 Juli begeht die Russische Orthodoxe Kirche das Fest der Gottesmutterikone, die die Dreihändige (Τριχερούσα) genannt wird. Es ist eine Ikone, die der Überlieferung nach dem heiligen Johannes Damaskenos gehörte, und sich seit dem 13. Jh. auf dem Athos, im serbischen Kloster Chilandar, befindet.

In Rußland kamen Ikonen von der Art der Dreihändigen erst spät auf. In der Mitte des 19. Jh. berichtete ein Mönchspriester des Panteleimon- Klosters auf dem Athos, in seinen "Briefen..." von ihr. Er hieß Seraphim (Im großen Schema – Sergij, weltlich Simeon Andreewitsch Wesnin, 1814-1853) und veröffentlichte seine Schriften in Rußland unter dem Namen "Svjatogorez" ("Einer vom Heiligen Berg – Hagiorit"). Ein akribischer Historiker fände, womöglich, einige Ungenauigkeiten an der athonitischen Legende von der Dreihändigen, so wie sie vom Svjatogorez ausgeführt wird. Zum Beispiel wird in der Vita des hl. Sabbas von Serbien, vom hl. Justin Popović verfaßt, die Dreihändige nicht erwähnt, jedoch wird davon berichtet, daß der hl. Sabbas der Geheiligte auftrag, seinen Stab (Paterissa), einem Bischof namens Sabbas zu übergeben. Diesen empfing der hl. Sabbas von Serbien, bereits Erzbischof, als Gabe der Bruderschaft der Lavra, während seiner ersten Pilgerfahrt in das Heilige Land. Für den orthodoxen Leser aber, sind solche unterschiedliche Lesarten in Legenden über Ikonen, gleich wie in Heiligenleben, nicht von wesentlicher Bedeutung. Vielmehr der Geist der orthodoxen Überlieferung selbst ist wichtig, der den Gedanken vom Irdischen zum Himmlischen erhebt, vom Sterblichen zum Unsterblichen, der das Herz durch die Hoffnung auf die unergründlichen Tiefen der Barmherzigkeit Gottes tröstet. Der Herr Christus *gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit* (Hebr 13, 8), die Gläubigen rettend und sich ihrer erbarmend. Dieselbe ist auch Seine allreine Mutter, Fürbitterin und gnädige Beschützerin aller zu Ihr Eilenden. Als in unserem Kloster auf dem Ölberg der 64 Meter hohe Glockenturm, während des Erdbebens von 1927, zu schwanken begann, flehten sie vor der Ikone der Dreihändigen um Hilfe, und die Allheilige Gottesgebälerin wandte das Unheil ab. Zum Gedenken an dieses Wunder findet im Kloster vom Ölberg jährlich am Tag des Festes der Dreihändigen, am Vorabend des Festes der heiligen und ruhmreichen Apostelfürsten Petrus und Paulus, eine Prozession statt.

Von dem durch die Fürbitte der Dreihändigen geretteten Glockenturm des Erlöser- Himmelfahrtsklosters vom Eleon, ist die Wüste Juda zu sehen, wo in der Lavra des hl. Sabbas des Geheiligten der hl. Johannes Damaskenos lebte, mit dessen



Die Wundertätige Ikone der Gottesmutter "Tricheirousa" – die Äbtissin von Chilandar. An den unteren Teil der Ikone ist eine aus Silber gefertigte Hand angebracht.

Namen die Überlieferung, die Herkunft der dritten Hand auf der wunder tätigen Ikone verbindet. Der hl. Sabbas, der erste Erzbischof Serbiens, der in dem Kloster des russischen Panteleimon- Kloster zum Mönch geschoren wurde und seinen Namen zu Ehren des palästinischen Heiligen erhielt, empfing diese Ikone als Segen von den Mönchen der Lavra. Einige Jahrhunderte später schrieb ein russischer Mönch des Panteleimon- Klosters die Legende von der Dreihändigen nieder zur Erbauung der Gläubigen in Rußland. Heute, zu Beginn des 21. Jahrhunderts, inmitten der Verlockungen und Versuchungen unserer trügerischen Zeit, ist es und tröstlich sich der Geschichte einer der wunder tätigen Ikonen der Gottesmutter zu erinnern, einer Geschichte, in der die Geschehnisse des Heiligen Landes, des Heiligen Berges Athos, Serbiens und Rußlands miteinander verwoben sind, die ewige überweltliche Einheit der Kirche Christi erweisend, eine Einheit, zeitlichen Zerwürfnissen und Teilungen nicht unterworfen. – Red.

AUS DEN BRIEFE EINES ATHOS MÖNCHES

"Wissen Sie, woher die Bezeichnung die Dreihändige (Τριχερούσα) kommt? Unsere russischen Ikonenmaler bringen fälschlicherweise eine dritte Hand unten auf die Ikone an, als ob sie zur Gottesmutter gehöre. Diese dritte Hand steht in keiner Beziehung zum Körper und zu den allerreinsten Händen der Gottesmutter und sollte



als völlig separat betrachtet werden. Wissen Sie auch, aus welchem Anlaß sie dargestellt wird?

Die Geschichte der Dreihändigen ist mit dem Leben des hl. Johannes von Damaskus verbunden, dem berühmten Hymnendichter unserer Kirche. Der hl. Johannes kämpfte sowohl schriftlich als auch mündlich heftig gegen die Häresie der Bilderstürmer, und wegen seines Eifers in dieser Hinsicht wurde er (im 8. Jh.) von

dem griechischen Kaiser Leon Isaurios beim Kalifen von Damaskus diffamiert, bei dem der hl. Johannes ein wichtiges staatliches Amt begleitete. Der Kalif, welcher die Sache nicht durchschaute und nicht merkte, daß da geheime Ränke des Kaisers gegen Johannes im Spiel waren, befahl, daß Johannes eben die Hand abgehauen werde, welche an Leon jene Briefe geschrieben hatte, in denen er angeblich den Kalifen verraten hätte. Die Hand wurde abgehauen und, um der ganzen Stadt Angst einzujagen, an einem öffentlichen Platz aufgehängt. Gegen Abend, als sich der Zorn des Kalifen von Damaskus etwas gelegt hatte, ließ der hl. Johannes durch seine Freunde bei ihm vorsprechen, daß ihm erlaubt werde, den zur Schmach aufgehängten Stumpf seiner abgeschnittenen Hand abzunehmen. Der Kalif gab auf die Fürsprache seiner Höflinge, alles Freunde des Johannes, nach, und die Hand wurde dem Dulder zurückgegeben. Als die Nacht hereinbrach, schloß sich der hl. Johannes in seine Gebetskammer ein und indem er den toten Stumpf an das Gelenk hielt, fiel er vor der Ikone der Gottesmutter nieder, weinte bitterlich und flehte Sie mit der ganzen Inbrunst seines Herzens und seiner Liebe um die Heilung seiner Hand zur Verteidigung der Orthodoxie und zur Besiegung der an Macht gewinnenden ikonoklastischen Häresie an.

Nach langem Gebet schlummerte der hl. Johannes ein und sah in leichtem Schlaf die Gottesmutter, die mit lichterfüllten und gnädigen Augen auf ihn blickte. "Deine Hand ist jetzt gesund", sprach die Gottesmutter zum hl. Johannes, "sei nicht mehr betrübt und erfülle das, was du mir in deinem Gebet versprochen hast!"

Johannes erwachte: Die Hand war wie früher an ihrem rechten Fleck, und gleichsam nur zum Zeugnis des Geschehenen blieb dort, wo sie abgehauen worden war, eine feine einem rosa Faden gleichende Narbe als Zeichen des blutenden Schnittes zurück. Von unsäglichem Dankbarkeit der Gottesmutter gegenüber ob Ihrer Barmherzigkeit erfüllt, ließ der hl. Johannes zur Erinnerung an das göttliche Ereignis eine Hand aus Silber anfertigen, die er an der Ikone anbrachte, weshalb sie in der Folge den Namen die Dreihändige erhielt.

Das Wunder der Heilung der Hand des Johannes verblüffte alle Leute in Damaskus, sogar den Kalifen selbst, der dem hl. Johannes, bis zu der Zeit, als er vom Kaiser Leon Briefe erhielt, die Johannes des Verrats beschuldigten, in besonderer Freundschaft zugetan war; nun liebte er ihn noch mehr als zuvor und nachdem er lange Zeit widerstrebt hatte, gab er Johannes schließlich die Erlaubnis, sein weltliches Amt niederzulegen und sich in die Lavra des hl. Savvas des Geheiligten zurückzuziehen.

Als er Damaskus verließ, nahm der hl. Johannes auch die wundertätige Ikone mit sich, von der er Heilung empfangen hatte. Diese Ikone blieb von seiner Zeit an, von der Mitte des 8. und sogar bis zum 13. Jahrhundert an ihrem Platz in der Lavra des hl. Savvas des Geheiligten, d.h. bis zur Ankunft des bekannten Sava, in der Folge Erzbischof von Serbien, dem sie zusammen mit der "Milchnährenden" – ebenfalls eine wundertätige Ikone der Allerheiligsten Gottesgebälerin, die sich hier in



Das Kellion des hl. Johannes Damaskenos in der Lavra des hl. Sabbas des Geheiligten. An der Wand befindet sich rechts eine Kopie der alten "Tricheirousa". Über der Ikone des Heiligen – die "Tricheirousa" späteren Datums. Die "Dritte Hand" im unteren Teil der Ikone ist so dargestellt, als gehöre sie der Gottesmutter.

Karyes, in der Niederlassung von Chilandar befand – von der Lavra zum Segen geschenkt wurde, dazu noch mit besonderer Erlaubnis der Mutter Gottes.

Bei seiner Abreise aus Palästina nahm der hl. Sawa die Ikone Tricheirousa mit sich nach Serbien, wo sie nun vorerst blieb – für wie lange, darüber gibt es kein Zeugnis.

Bekannt ist nur, besonders aus den künstlerischen Denkmälern in Chilandar, daß bei Ausbruch von Unruhen in Serbien die Ikone auf einen Esel geladen wurde, und der Esel mit der Göttlichen Ikone auf seinem Rücken freigelassen und dem Willen der Himmelskönigin überlassen wurde. Der Esel trottete ohne jegliche Führung der Leute, die ihn aus der Ferne beobachteten, bis zum Heiligen Berg Athos und blieb vor dem Kloster Chilandar wie angewurzelt stehen. Die Brüder empfingen die Ikone der Gottesmutter feierlich in ihrem Kloster und stellten sie im Altar des Katholikon auf.

Ich konnte beim Besuch in Chilandar nicht herausbekommen, wie viele Jahre genau die Ikone Tricheirousa im Altar stand. Ein Umstand rief sie von dort weg. Es starb der Vorsteher in Chilandar, und die Wahl eines neuen führte zu vielen und heftigen Auseinandersetzungen unter der Bruderschaft: die einen wollten den, die anderen jenen, so daß das Kloster sich in zwei Parteien spaltete. Es gab Unzufriedenheit und Zwietracht. Der Zwist unter den Brüdern erregte auch die Gottesmutter, welcher ja gerade das Kloster geweiht war: Sie Selbst griff in den Streit ein und gab ihm eine friedliche Wendung. An einem Tag versammelten sich die Brüder wie gewöhnlich bei dem Morgenamt und sahen, daß die Ikone der Tricheirousa nicht mehr an ihrem Platz im Altar sondern an demjenigen des Abtes (Hegoumenos) war. Die Brüder, die dies für ein geheimes Machwerk der Ekklesiarchen hielten, trugen die Ikone wieder in den Altar, aber am folgenden Tag erschien sie wieder am Platz des Abtes. Sie stellten sie wieder in den Altar und ergriffen alle Vorsichtsmaßnahmen: Sie überprüften die Türen der Kirche und versiegelten sie sogar... Am dritten Tag war die Ikone wieder am Platz des Hegoumenos. Während die Brüder sich über dieses seltsame Geschehen wunderten, kam ein ihnen allen bekannten und wegen seines heiligen Lebens bemerkenswerter Einsiedler zu ihnen und erzählte von einer Vision, in der die Gottes-

mutter erklärt hatte, daß die Brüder ihre Ikone am Sitz des Hegoumenos nicht mehr anrühren sollten, denn zur Beseitigung der Uneinstimmigkeiten über die Wahl des Abtes – jetzt und in Zukunft – wolle Sie Selbst diesen Platz Ihrer Göttlichen Ikone einnehmen und unmittelbar das Kloster führen.

Von dieser Zeit an wird dort kein Abt mehr unter der Bruderschaft gewählt, sondern es gibt nur einen Pro-Hegoumenos, d.h. einen Statthalter, der das Kloster verwaltet, und der Platz des Abtes bleibt immer leer in der Kirche, und auf ihm steht die Ikone die Dreihändige.

Ich war in diesem Kloster, verehrte und küßte die hl. Ikone der Gottesmutter Tricherousa, ihre Miene ist außerordentlich ausdrucksvoll und sogar streng. Weil es hier keinen Hegoumenos gibt, empfangen die Ekklesiar-

chen den Segen für jedes Werk – sei es zum Läuten für den Gottesdienst oder zu seinem Beginn – bei der Ikone Tricherousa, und gemäß der hier herrschenden Umstände legen sie die Mantia an, gehen zur Ikone, machen vor dem Antlitz der Gottesmutter zwei tiefe Verbeugungen und bekreuzigen sich, küssen ihre Hand und fallen dann als vor der Vorsteherin zur Erde, aber ohne sich zu bekreuzigen. Als wir in Chilandar waren, gestand uns ein Ekklesiarch, daß er, wenn er zur Ikone hintritt, um den Segen zu empfangen, unwillkürlich Furcht empfindet, ähnlich der Furcht von Untergebenen vor ihren Vorgesetzten, gleichzeitig jedoch ein Gefühl der kindlichen Liebe, wie vor der ewigen Mutter der Liebe und der Tröstung."

Aus: "Briefe von Svatogorez über den heiligen Berg Athos an seine Freunde", Moskau 1895, Siebzehnter Brief.

Ewiges Gedenken (Überlegungen eines Priesters)

Im "Spasso-Voznesenskij" Frauenkloster auf dem Ölberg in Jerusalem gibt es ein liniertes Blatt mit folgender Überschrift: "Ewiges Gedenken/100 Jahre/der Kirchenvorsteher und Wohltäter des Ölberg-Klosters". Dann folgen die Rubriken "Der entschlafene Knecht Gottes", "Familiennamen", "Beginn des Gedenkens", "Anmerkungen". Als ich zuerst die Proskomodie vollzog, die Namen der Personen las und Teilchen für ihre ewige Ruhe entnahm, schenkte ich irgendwie der Rubrik "Familiennamen" keine besondere Beachtung. Doch einmal fiel mein Blick auf folgende Eintragung in dieser Rubrik: "Maria Gavrilova Moiseeva, Stadt Zvenigorod, Gouvernement Moskau, Dorf Jeršovo". In der Rubrik "Beginn des Gedenkens" stand als Datum der 30. Juli 1913, in der Rubrik "Anmerkungen" Spende 1.300 Rubel. Die Rubrik "für das Gedenken im Gottesdienst" wies 13 Namen auf.

Das interessierte mich, weil ich ja selbst aus der Gegend von Zvenigorod stamme, ich wohne in dem Dorf Zacharovo, wo einst die Großmutter von A.S. Puschkin, eine geborene Hannibal, lebte, und wohin der Dichter selbst einige Jahre lang jeden Sommer kam. Jetzt wurde dort in dem wiederhergestellten Anwesen der Familie Hannibal eine historisch-kulturelle, Puschkin gewidmete Gedenkstätte mit Museum eingerichtet.

Ich lese weiter, bereits mit vermehrtem Interesse: "Paraskeva Filimonovna Ikonnikova, Stadt Jekaterinodar, Beginn des Gedenkens: 20. Februar 1914, Spende: 200 Rbl. für das Gedenken von Paraskeva und Ioanna".

Die folgende Eintragung lautet: "Filimonovy, Astrachan, Bahnhof Zamjan, Dorf Petropavlovka, Datum: 20. Februar 1914, Opfer: 500 Rubel für das Gedenken von Iakov und Agafia.



Nach dem Durchlesen dieser sparsamen Zeugnisse dachte ich lange nach, und verschiedene Gedanken kamen mir in den Sinn: "Wie lange ist doch das alles schon her, es war ja noch vor dem Ersten Weltkrieg, der Kollektivierung, der "Enteignung der Kulaken" (Raskulachiwanie), der Hungersnot, der Repression, dann kam der Zweite Weltkrieg, wieder die Repression, der Hunger, die Kälte und neue Experimente der gottlosen Staatsmacht, sogar bis zum heutigen Tag...

Und hinter all dem steht die große Tragödie des großen Volkes – es erübrigt sich wohl, all jene Opfer und jene Leiden zu

beschreiben, die unser Volk durchmachte, denn alles kann man ja gar nicht aufführen.

Aber siehe da, dieses Blatt blieb erhalten, und es beten die Priester für die Seelenruhe dieser und vieler anderer entschlafener orthodoxer Christen nun schon beinahe 90 Jahre lang jeden Tag bei jeder Liturgie – und Gott gebe, mögen sie fortfahren, so zu beten!

Es gab auch hier im Heiligen Land sehr schwere Jahre: Als der Erste Weltkrieg von Rußland gegen Deutschland und die Türkei begann, wurde die Russische Geistliche Mission in Jerusalem schlimm heimgesucht. Die gesamte Geistlichkeit der Mission und die älteren Nonnen wurden gewaltsam nach Ägypten deportiert. Die Kirche der Himmelfahrt auf dem Ölberg wurde versiegelt. Die Schwestern – junge Nonnen und Novizinnen – blieben ohne jede materielle und geistige Hilfe verwaist zurück. In dem Kloster quartierte die türkische Kriegsmacht ihre Soldaten ein, während sie die Nonnen vertrieb.

Der Seligste Patriarch Damian von der Jerusalemer Kirche sorgte nun für ihre Unterbringung. Nach einiger

Zeit wurde bekannt, daß türkische Soldaten zu rauben und das Klostervermögen wegzunehmen begannen, darunter auch die persönlichen Gegenstände der Nonnen. Und in dieser Notlage half wieder der Patriarch Damian, der bei dem türkischen Sultan protestierte, worauf die Soldaten aus dem Kloster abgezogen wurden. Erst im Juni 1919 wurde die Himmelfahrtskirche von den Siegeln befreit, die 1914 angebracht worden waren.

Trotz dieser schweren Heimsuchungen konnten die Schwestern sowohl das Synodik (Verzeichnis der Verstorbenen) des Erlöser-Himmelfahrtsklosters als auch andere wertvolle Gegenstände, wie beispielsweise die Eucharistie-Gefäße, retten. Auf zwei Kelchen steht auf dem Grund folgende Eingravierung: "Für die Seelenruhe der Knechte Gottes (aufgezählt sind die Namen der Entschlafenen) und ihrer Verwandten". Der dritte Kelch - wir verwenden ihn an Sonn- und Feiertagen - trägt folgende Inschrift: "Dieses Gefäß wurde in der Heiligen Stadt Jerusalem zum Andenken an die wunderbare Errettung des Zaren Alexander III und seiner erlauchtesten Familie vor den am 17. Oktober 1888 drohenden Gefahren gestiftet".

Und weiter schweifen die Gedanken: Wie viele solcher und ähnlicher Opfergaben gab es in Rußland? Wahrscheinlich in jeder Gemeindekirche, ganz zu schweigen von den Klöstern und den besonders geschätzten Kirchen und Lavren; einem Besucher würde man dort Kreuze, Evangelien, Fahnen, Eucharistiegefäße, liturgische Gewänder, Ikonen und vieles, vieles andere zeigen, was von dem gottesfürchtigen orthodoxen Volk gestiftet wurde, von den Gläubigen aller Gesellschaftssichten und aus verschiedenen materiellen Verhältnissen.

Schwer wird es einem auf der Seele, wenn man bedenkt, daß fast all dies geraubt, vernichtet wurde und für immer verschwand, obwohl wir glauben, daß die Namen jener frommen Stifter im Himmel aufgezeichnet sind und ihr Lohn dort, "von wo Krankheit, Trauer und Seufzen entflohen sind, aber ewiges Leben ist...", reichlich sein wird.

So kam mir der Gedanke in den Sinn: Wenn ich bei mir zu Hause in Zacharovo bin und ins Dorf Jeršovo fahre, gibt es dort vielleicht bis zum heutigen Tag noch Verwandte von jener Moiseeva, für die wir hier in dem Erlöser-Himmelfahrtskloster beten?

Vom 17. Oktober bis zum 17. November war ich zu Hause, und an einem jener trüben Anfang-November-Tage fuhr ich nach Zvenigorod zu einer Kfz-Reparaturwerkstätte, um mein Auto überprüfen zu lassen. Der Mechaniker erklärte mir, ich solle für drei Stunden "spazieren gehen", während er die Reparatur vornimmt. Ich erkundigte mich also, welcher Bus nach Jeršovo geht, und fuhr dorthin. Es stellte sich heraus, daß diese Ortschaft gar nicht weit von Zvenigorod entfernt liegt, nur 20 Minuten per Bus.

Ich hatte die Absicht, zum Dorffriedhof zu gehen, in der Hoffnung dort die Gräber zu finden oder wenigstens ein Grab von jemandem aus der Familie Moiseevy, ein Gebet zu sprechen und vielleicht noch das "Večnaja Pamjat" zu singen. In diesem Fall ist es so, daß nur noch

elf Jahre fehlen, und dann haben wir ein ganzes Jahrhundert für sie gebetet...

Mitfahrer im Bus rieten mir, bei der Haltestelle an der Kirche auszusteigen, ein wenig den Weg hinunterzugehen und "bald werden Sie dort selbst die Kirche und den Friedhof sehen".

Es freute mich sehr, daß es eine Kirche im Dorf gibt. Vorher wußte ich das natürlich nicht, und siehe da, hier steht sie: klein, ordentlich, zu Beginn der 90er Jahre vollkommen neu restauriert. Innen ist auch alles neu, wie ich nun sehe: die Ikonostasis, der Kronleuchter, die Ikonenpulte, die Böden und Wände aus Marmor, alles ist sehr schön und geschmackvoll ausgefertigt. Eine Tafel an der Wand besagt, daß diese die Kirche der Hl. Dreieinigkeit in dem Dorf Jeršovo ist, sowie das Baujahr, eine kurze Geschichte, das Jahr der Restaurierung, die Vor- und Familiennamen der Wohltäter, welche zu ihrer Wiederherstellung beitrugen.

Die Türe zur Kirche war offen. Drinnen waren zwei Frauen, welche dort helfen, und als ich auf sie zuing, und sie sich vorstellten, hieß die eine Vera, die andere Ljudmila. Ich stellte mich auch vor und nach einem Rundgang in der Kirche entschloß ich mich, bei ihnen nach den Moiseevy zu fragen, weil es wegen des Regens und heftigen Windes unmöglich war, auf den Friedhof hinauszugehen.

Leider kannten sie keine solche Familie, einen solchen Namen gäbe es im Dorf nicht, sagten sie und rieten mir, mich an den Dorfrat zu wenden, der es vielleicht wisse...

Meine Erzählung über das Erlöser-Himmelfahrtskloster im Heiligen Land und über das, was mich bewegte, nach Jeršovo zu fahren, rührte sie sehr, und sie baten um meinen Segen und zeigten mir freudig das neue Taufbecken, wo man jetzt Erwachsene durch Untertauchen taufen kann; sie priesen ihren neuen Batjuschka, beklagten jedoch, daß nur so wenige Leute in das Gotteshaus kommen, denn sie hocken viel lieber am Fernseher oder halten auf Bänken sitzend ihre Schwätzchen...

Ich hatte zwei "Sätze" aus dem Heiligen Land bei mir - heiliges Wasser vom Jordan, Öl von Grab des Herrn, Weihrauch und ein wenig heilige Erde in einem Fläschchen. Diese Dinge schenkte ich ihnen, worüber sie sehr gerührt und erfreut waren. Dann überreichten sie mir zwei Blätter mit Namen, damit ich im Heiligen Land beten sollte und legten je 100 Rbl. dazu. Sie weigerten sich kategorisch, diese zurückzunehmen, als ich sie ihnen zurückzugeben versuchte.

Nun war es Zeit, nach Zvenigorod zurückzukehren, und Ljudmila bot mir freundlicherweise an, mich in ihrem Auto dorthin zu bringen, weil der Bus erst in zwei Stunden fuhr. So endete mein Ausflug nach Jeršovo, an den ich nun mit Wehmut zurückdenke.

Und wenn ich jetzt wieder an dem Opfertisch in der Himmelfahrtskirche bete, gedenke ich der Namen und entnehme Teilchen, vollziehe also das, was schon andere Priester 90 Jahre lang vor mir taten. Ich glaube, daß die Seelen dieser Menschen, die den Weg alles Irdischen gingen, nun in die himmlische Wonne eingegangen sind und ihr Gedenken ewiglich währt.

Priester Ioann Tschervinskij (Ölberg, Jerusalem)

Archimandrit Justin Popovic

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

27, 52 Doch, da ist die Wahrheit, mehr Wahrheit auch über die menschliche Natur: denn während auf der Erde lebende Menschen den Gottmenschen töten und verlachen, wurden *die Leiber der entschlafenen Heiligen auferweckt* und gingen aus den Gräbern zum Zeugnis dessen, daß durch den Tod des Gottmenschen der Tod besiegt ist. Und noch: daß der Tod nicht imstande ist, das menschliche Wesen zu zerstören, denn die Auferstehung führt es lebend heraus, so wie es war, mit den Kennzeichen und Besonderheiten jeder Persönlichkeit. So läßt sich auch erklären, daß jene auferstandenen Heiligen nach der Auferstehung Christi *vielen erschienen*, als sie in *die Heilige Stadt* – Jerusalem – kamen (Vers 53); aber viele *erschieden* nur denen, die sie zu Lebzeiten auf der Erde kannten. – Auf diese Weise sind die Menschen die ersten Verkünder der Auferstehung und des Sieges Christi über den Tod. Und zwar – heilige Menschen. Sie sind eben die Rechtfertigung der menschlichen Natur und des Menschen überhaupt. In der Tat, es ist wunderbar Mensch zu sein, und eine Freude Mensch zu sein, aber nur ein heiliger Mensch, denn er empfindet mit seinem ganzen Wesen und weiß, daß Gott für ihn alles und alle ist, und daß sein Leben nur dann Leben ist, wenn es in Gott und um Gottes willen ist. Denn dann fühlt er, daß der Tod ihm nichts anhaben kann. Er bleibt unsterblich und ewig, sogar wenn alle Tode der Hölle über ihn von allen Seiten herfallen würden.

27, 53–54 Tatsächlich ist der Tod Christi wunderwirkend, er öffnet die menschlichen Seelen gegenüber Gott, weckt sie auf für das, was Gottes ist, das Unsterbliche, Ewige. Da ist eben auch der Hauptmann der Wache, ein Heide, und seine Soldaten, ebenso Heiden, die, als sie sahen, was die Erde tat, als Christus das Leben aushauchte, wie sie erbebt, sehr erschrecken und sprachen: *Wahrlich, dieser war Gottes Sohn!* (Vers 54). So erwies sich die Erde als erste Predigerin, erster Apostel des Evangeliums Christi, insbesondere des Evangeliums vom Sieg Christi über den Tod. Unerfindlich sind die Wege Gottes: Er verwandelt den Stein und die Erde zu Seinen Predigern, zu Seinen Aposteln. Zweifellos ist jegliches Geschöpf seinem Wesen nach ein kleines Evangelium Gottes, denn jedes entstand aus Gott Logos, und durch Ihn existiert alles, solange es existiert. Das fühlen und sehen jene, die tief in das Geheimnis der Schöpfung Gottes Einblick haben, ein Geheimnis, das vollständiger durch den Heiligen Geist offenbart wird, und sich um des Herrn Christus willen Seinen heiligen Aposteln und Propheten offenbart (Eph 3, 5).

27, 55–56 Zart, aber furchtlos sind die Zeugen

der Leiden und des Todes Christi: die heiligen Frauen. Sie wurden gleichsam versteinert vor Verwunderung und Schrecken. Und dabei verloren sie gleichsam die Gabe der Sprache. Von ihnen blieben scheinbar nur die Augen übrig; alle anderen Gefühle starben in ihnen ab, nur die Augen waren lebendig; als ob sich in ihnen die ganze Seele in den Augen gesammelt hätte, um so viel wie möglich Christus zu sehen, so viel wie möglich stopften sie in sich Sein leidgeprüftes Antlitz, so gingen sie mit diesem allheiligen Antlitz durch diese Welt der Schatten und Gesichter. Der Evangelist drückt das in ganz einfachen aber sehr erschütternden Worten aus. Und über allen Worten herrscht das eine, das wichtigste: *sie sahen zu, alle Frauen, die Jesus aus Galiläa nachgefolgt waren und Ihm gedient hatten* (Vers 55). Doch wo sind denn die Einwohner von Jerusalem? Sie sind zerstreut aus Furcht, – wiederum Schande für die Männer und Ehre für die Frauen. Denn keine einzige Frau nahm an der Verurteilung des Herrn Christus zum Tode teil, an Seiner Verhöhnung, Seinen Qualen. Ja mehr noch, die Frau des Pilatus setzte sich für Ihn ein (Mt 27, 19). Doch als Er das Kreuz nach Golgatha trug, weinten viele Frauen und wehklagten um Ihn. Und als man Ihn kreuzigte, teilten sie mit Ihm Seine Leiden; als die Finsternis die ganze Erde bedeckte, als Er Seine Seele aushauchte, *als die Felsen sich spalteten, als die Erde erbebt und die Toten auferstanden und die Gräber sich auf-taten: da waren sie da und schauten* (Vers 49–56).

27, 57–61 Ja, ja, gestorben ist Gott, und so ging Er in das Herz des Todes, und nachdem Er eintrat, zerschlug Er den ganzen Tod in kleine Teile. Den Tod gibt es nicht mehr, denn der Gottmensch trat an seinen Platz: Gott Jesus ist mit Seiner allmächtigen Gottheit überall zugegen, sowohl mit Seinem toten Leib im Grabe, als auch mit Seiner menschlichen Seele in der Hölle, der Wohnstätte aller von Ewigkeit her gestorbenen Seelen. So trat der Gottmensch durch Seinen Tod in alle Welten ein und erfüllte sie durch Sich, durch Seine Göttliche Kraft. So wurde Seine Prophezeiung über Sich Selbst erfüllt: „Und wenn Ich erhöht werde von der Erde, so will Ich alle zu Mir ziehen“ (Jo 12, 32). – Und Er zog alle in allen Welten zu Sich, wer irgendwann einmal für Gott erweckt wurde, für den Logos, für Sein unübertroffenes Evangelium des Lebens in allen Welten.

Der Leib Jesu, obwohl Leib Gottes, starb tatsächlich, war wirklich tot. Der Gottverständige Joseph und Nikodemus begruben tatsächlich den *Leib*, und nicht irgendeine Erscheinung, oder einen erstarrten Leib. Wäre er halbtot oder erstarrt gewesen, so hätte Pilatus ihnen nicht gestattet, ihn zu beerdigen, denn er ließ dies durch seine Wachen über-

prüfen, die Ihm sogar *die Rippe mit der Lanze durchbohrten*, um sich zu überzeugen, daß Er wirklich tot war. Wäre der Leib Jesu scheinbar gewesen, hätten dann etwa der heimliche Jünger Joseph und der heimliche Jünger Nikodemus um eine Erscheinung gebeten, darum wissend, daß dieser Leib nicht etwas ist, was wesentlich Jesus gehört, sondern irgendeine Maske, eine Bedeckung? Und hätten sich die heimlichen Schüler etwa der Gefahr ausgesetzt, um bei Pilatus um das Begräbnis eines scheinbaren Körpers zu *bitten*, der auch nicht wirklich tot sein kann?

Alles was mit dem Leib Jesu getan wurde, sei es seitens Seiner Feinde oder seitens Seiner Freunde, zeigt, daß es wirklich ein Leib war, und als er starb, daß er wirklich tot war. Nur als er auch tot war, unterschied er sich von den übrigen toten menschlichen Körpern dadurch, daß auch in Seinem toten Leib der all-lebendige Herr Jesus mit Seiner unsterblichen und übersterblichen Göttlichen Persönlichkeit zugegen war, und so auch von innen heraus

den Tod vernichtete, und die ganze Macht des Todes. Denn der Tod, denn die „Bande des Todes“ konnten Ihn nicht halten und zurückhalten (Apg 2, 24), und Er zerriß sie mit Seiner Göttlichen Allmacht.

27, 62–66 Da ist noch ein Beweis dafür, daß der Leib Jesu Christi in der Tat tot war. Die Pharisäer und Anführer der Priester räsionierten in ihren hinterlistigen Köpfen: wir haben Jesus Christus getötet, vernichtet; von Ihm blieb noch der tote Leib übrig; Seine Jünger sind von Ihm geflohen; soll doch Sein toter Leib noch im Grabe anfangen zu verwesen, und dann wird alles, was Jesu ist, für immer tot sein. Deshalb muß man *das Grab sichern*, in dem der tote Leib liegt, muß man es *versiegeln* und eine Wache davorstellen. Wenn wir das nicht tun, dann können die Jünger Seinen Leib *stehlen* und dem Volk sagen: *Er ist auferweckt worden von den Toten*. – Pilatus kommt ihnen entgegen. Pilatus: eine wabbelige Seele, ein wabbeliger Mensch. Und sie *gingen hin und sicherten das Grab mit der Wache und versiegelten den Stein* (Vers 66). **Fortsetzung folgt**

Vom 30 Juli bis zum 9 August findet in Bayern
das diesjährige **orthodoxe Sommerlager für Kinder**
im Alter von 9 bis 13 Jahren statt. Information und
Anmeldung unter 0761/6964920 oder 01731878225.

Unserer Bücher

WEGWEISER ZUM KÖNIGREICH DES HIMMELS

von dem hl. Innokentij
(Veniaminov)

Übersetzung
A. J. Wolf
90 Seiten.

DIE SEELE NACH DEM TOD

von
Vater Seraphim Rose

Übersetzung
A. J. Wolf:
360 Seiten.

DIE SIEBEN ÖKUMENISCHEN KONZILIEN

aus den Lese-Minäen
des hl. Dimitrij
v. Rostov
160 Seiten.



Psalter

Psalter

für den orthodoxen, liturgischen Gebrauch,
unterteilt in 20 Kathismen, mit abschließenden
Gebeten nach jeder Kathisma

Übersetzung: Dorothea Schütz

zweifarbige, gebundene,
im handlichen Format
337 Seiten.

AUS DEM LEBEN DER DIÖZESE

Am Sonnabend, den 23. März/ 5. April, flog Erzbischof Mark mittags nach **London**. Hier war er abends bei der Vigil in der Gottesmutter-Entschlafens-Kirche an der Harvard Road anwesend. Es zelebrierte Priester Vadim Zakrevsky. Zur Lesung des Evangeliums trat Erzbischof Mark mit Erzpriester Peter Holodnyj, Priester Vadim Zakrevsky und Priester Thomas Hardy in die Mitte der Kirche. Am Sonntag morgen zelebrierte er die Göttliche Liturgie mit denselben Geistlichen, zu denen sich noch Priester Andrew Phillips gesellte. Erzbischof Mark predigte über die Bedeutung des Gebets und des Fastens als eines unverbrüchlichen Paares auf dem Weg zur Rettung des Menschen in Christus.

Am Sonntag vollzog Erzbischof Mark mit den genannten Geistlichen und Priester Peter Baulk, der morgens im Frauenkloster zelebriert hatte, nach der Göttlichen Liturgie das Mysterium der Ölweihe. Dazu hatte sich eine große Zahl von Gläubigen versammelt.

Am Sonntag abend stand der Diözesanbischof der Vigil zum Fest der Verkündigung der Allerheiligsten Gottesgebärerin - in dem diesem Fest geweihten Frauenkloster in London- vor. Es zelebrierten Priester Peter Baulk und Mönchsdiakon Sabbas aus Brookwood. Zur Brotweihe und zum Evangelium trat Erzbischof Mark mit Archimandrit Alexis und den anderen Geistlichen in die Mitte der Kirche. Am Festtag selbst, Montag den 25. März/ 7. April, vollzog der Erzbischof mit dem gesamten Klerus wie am Vorabend die Göttliche Liturgie mit dem Abendgottesdienst. Dazu hatte sich eine große Zahl von orthodoxen Gläubigen verschiedener Nationalitäten versammelt. Alle Nonnen des Klosters sowie viele Gläubige empfingen die heiligen Gaben. Erzbischof Mark stellte seiner Predigt die Worte des Apostels voran: *Vor dem Namen Jesu verbeugt sich jedes Knie derer im Himmel und auf Erden und in der Unterwelt*. Er ver-



Kopenhagen (23. März 2003). Bischof Agapit besucht die Gemeinde des hl. Alexander Nevskij

wies darauf, daß jeder von uns der Gottesgebärerin nacheifern kann, welche vom Erzengel Gabriel die erhebenden Worte *Freue Dich, Gebenedeite, der Herr ist mit Dir* vernahm. Auch mit uns, sagte der Bischof, wird der Herr sein, wenn wir uns so in Demut und Gottvertrauen üben wie dies die Allerheiligste Gottesgebärerin tat. Nach der Liturgie saßen die Nonnen mit ihrem Bischof und den Gläubigen zu einem Mittagsmahl zusammen.

Am Nachmittag stattete Erzbischof Mark dem von einer Operation und Krankheit genesenden Metropoliten Antony (Bloom) einen Besuch ab. Am Abend führte der Erzbischof den Vorsitz bei der ordentlichen Versammlung des Gemeinderates der Gottesmutter-Entschlafens-Gemeinde in der Harvard Road, nachdem er nachmittags Gespräche mit einzelnen Gemeindegliedern geführt hatte. Am Dienstag, den 8. April, reiste Erzbischof Mark nach München zurück, wo er in den folgenden Tagen die Gottesdienste durchführte.

Am Donnerstag, den 10. April, reiste Erzbischof Mark nach **Köln**. Hier feierte er am Freitag den Morgengottesdienst und die Liturgie der Vorgeweihten Gaben gemeinsam mit Priester Sergij Tourchik in der

Hl. Panteleimons-Gemeinde. Am Nachmittag zelebrierte Erzbischof Mark den Morgengottesdienst des Sonnabends der fünften Woche der Fastenzeit mit dem Akathistos an die Allerheiligste Gottesgebärerin gemeinsam mit Erzpriester Bozidar Patnagic, Priester Sergij Tourchik und den Diakonen Boris Zdrobau und Arkadij Dubrovin.

Im Anschluß an den Morgengottesdienst begann man sofort das Sakrament der Ölweihe. Angesichts einer Zahl von über 200 Gläubigen, die sich zu diesem Sakrament versammelt hatten, fand der Gottesdienst erst um

21:00 Uhr seinen Abschluß. Daher konnte Erzbischof Mark erst um 02:30 morgens seine Weiterreise nach **Hamburg** mit der Bundesbahn antreten.

In Hamburg wurde er um sieben Uhr morgens von Priester Josif Wowniuk am Bahnhof abgeholt.

Um 08:40 wurde der Bischof in der Kirche des hl. Prokopios von der Geistlichkeit und den Gläubigen am Eingang feierlich empfangen. Um 09:00 Uhr begann die Liturgie. Mit Erzbischof Mark konzelebrierten Erzpriester Ambrosius Backhaus, Priester Josif Wowniuk, Oleg Niki-forov und Dimitrij Kalachev sowie Diakon Nikolaj Wolper. Am Schluß der Liturgie nach der Predigt verlieh

der Erzbischof zwei langjährigen Mitgliedern des Gemeinderates Segensurkunden verbunden mit einem herzlichen Dank für ihre aufopfernde Tätigkeit zum Wohl der Gemeinde: Frau Johanna Diklic und Frau Elisabeth Gerassimetz. Unmittelbar nach der Liturgie vollzog Erzbischof Mark mit den genannten Geistlichen, zu denen sich noch Erzpriester Serafim Korff aus Hannover gesellte, das Sakrament der Ölweihe. Auch hier waren wie am Vorabend in Köln ca. 200 Personen anwesend, die das Sakrament empfangen. Nach Beendigung des Mysteriums überreichte Erzbischof Mark dem zu diesem Zweck anwesenden Professor Jovica Veljovic eine Ikone des hl. Apostels Lukas, die in unserem Kloster in Gethsemane gemalt worden war. Herr Veljovic ist Professor für Druckereiwesen an der Universität Hamburg und hat Bischof Agapit in großem Ausmaß dabei geholfen, die kirchenslawische Schrift für die Hausdruckerei im Kloster des hl. Hiob in München weiterzuentwickeln. Als orthodoxer Serbe feiert er seine «Slawa» am Tag des hl. Evangelisten Lukas. Deshalb lag ihm sehr daran eine Ikone dieses Heiligen aus einem unserer Klöster zu erhalten.

Nach den Gottesdiensten saß Erzbischof Mark noch eine Weile mit den Geistlichen und der Gemeinde beisammen, bevor er dann mit dem Zug nach **Berlin** weiterreiste. In Berlin war Erzbischof Mark beim größeren Teil der Vigil zugegen und hatte abends die Möglichkeit, mit Diakon Andrej Sikojev und seiner Frau über verschiedene Fragen des Lebens der Berliner Gemeinde – insbesondere des gewünschten Erwerbs einer neuen Kirche – sowie über allgemeine kirchliche Fragen zu sprechen.

Am Fünften Sonntag der Fastenzeit zelebrierte Erzbischof Mark gemeinsam mit Priester Evstafij Hripunov und Diakon Andrej Sikojev die Göttliche Liturgie in der Berliner Gemeinde. In seiner Predigt sprach Erzbischof Mark über die göttliche Kleidung der hl. Maria von Ägypten, die auf der Grundlage der Entkleidung von Stolz und Eigenliebe Vor-



Baden-Baden (16. April 2003). Bischof Agapit begeht das Mysterium der Ölweihe. Ihm konzelebrieren (von links nach rechts) Pr. Alexander Zaitsev, Pr. Ilja Limberger, Erzpr. Miodrag Glišić, Pr. Ioann Grintschuk.

bild für unser aller Gewandung in die Herrlichkeit Christi sein sollte. Danach vollzog er das Sakrament der Ölweihe. Am späteren Nachmittag flog er nach München zurück.

Am Montag, den 1./14. April scherte Erzbischof Mark, der Vorsteher des Klosters des Heiligen Hiob von Pocaev in **München**, nach dem Apodypnon den Novizen und Lektor Bruder Sergij (Nedelsky) zum rhassontragenden Mönch unter Beibehaltung seines Namens Sergij. Vater Sergij war in den letzten Jahren zum Studium in den Vereinigten Staaten. Er schloß zunächst in seiner Heimat in South Dakota sein College Studium ab und verfolgte sodann einen Studiengang in Geisteswissenschaften und Theologie an der St. Johns College in Annapolis. In dieser Zeit wirkte er als Lektor in unserer Gemeinde in Baltimore und verbrachte seine Ferien gewöhnlich im Dreieinigkeitskloster in Jordanville. Im vergangenen Winter erhielt er den Magistergrad und kehrte ins Kloster nach München zurück, wo er seine früheren Gehorsamspflichten in der Kirche und der Druckerei wiederaufnahm.

Im Herbst dieses Jahres wird er mit dem Segen seines Abtes wieder in die Vereinigten Staaten gehen, um in Jordanville am Priesterseminar griechische Sprache und Katechese zu unterrichten. Gleichzeitig soll er in New York an der St. Vladimir's Academy an seiner Promotion

zum Magister der Theologie arbeiten.

Wegen der bevorstehenden Pilgerreise vollzog Erzbischof Mark in diesem Jahr das Sakrament der Ölweihe in **München** am Vorabend des Lazarus-Sonnabends. Ihm konzelebrierten Bischof Agapit, Erzpriester Nikolai Artemoff, die Mönchspriester Evfimij und Nikon, Priester Georg Seide, Sergij Kiselev und Viktor Wdowitschenko.

Erzbischof Mark zelebrierte den Gottesdienst des Einzugs des Herrn nach Jerusalem in der von Gläubigen überfüllten Münchener Kathedrale.

HL. LAND

Am Großen Montag reiste er mit der aus 41 Personen bestehenden Pilgergruppe aus München ab. Die

FIL (Griechenland). Metropolit Kyprian, Erzb. Mark und Bischof Ambrosios (von rechts nach links) im Kloster der heiligen Kyprian und Justina.



erste Station auf der Reise war Athen, wo die Pilger gegen Abend eintrafen. Hier holte sie Bischof Ambrosius vom Kloster der heiligen Kyprian und Justina in Fili mit einem Autobus ab und sie trafen im Kloster gerade rechtzeitig zum Morgengottesdienst ein. Der Vorsteher des Klosters, Metropolit Kyprianos, begrüßte sie freundlich und geleitete Erzbischof Mark und die Gruppe in die Kirche. Während des Gottesdienstes wurde Erzbischof Mark gebeten, das lange Evangelium des Dienstag morgens auch in slawischer Sprache zu verlesen, so daß unsere Pilger es verfolgen konnten. Nach einer kleinen Erfrischung im Speisesaal des Klosters zeigte einer der Mönche den Pilgern das Kloster. Spät abends fuhren sie wieder im Autobus zum Flughafen, von wo sie um 02:00 morgens nach Tel Aviv flogen. Um 04:00 Uhr dort angekommen, reisten die Pilger mit dem Bus nach Jerusalem und begaben sich dort unmittelbar in die Kirche, in der die Liturgie der Vorgeweihten Gaben von Erzbischof Mark und dem Klerus zelebrierte wurde.

In den folgenden Tagen nahm die Gruppe, zu der sich noch 10 Pilger aus Deutschland gesellten, an



GETHSEMANE. Erzbischof Mark und Äbtissin Elisaveta mit den neugeschorenen (zur Inokinja) Nonnen Alexandra und Taisija.

allen Gottesdiensten der Karwoche teil, sei es im Kloster auf dem Ölberg oder in Gethsemane oder auch in der Grabeskirche. In den wenigen verbleibenden Stunden zwischen den Gottesdiensten besuchten sie die heiligen Stätten Jerusalems, Bethaniens und der nächsten Umgebung. Am Großen Donnerstag wurden sie von Seiner Seligkeit, Patriarch Irinaios empfangen. Am Sonnabend waren sie in der Grabeskirche in unmittelbarer Nähe zum Empfang des Osterfeuers.

Erzbischof Mark hatte die Gottesdienste entsprechend den Ereignissen der Karwoche auf die Klöster auf dem Ölberg und im Garten Gethsemane verteilt. In der Osternacht zelebrierte er mit dem Klerus in Gethsemane, am zweiten Ostertag auf dem Ölberg. Nach der Liturgie und der feierlichen Prozession um die Kirche am Ostermontag begaben sich die Pilger auf die Reise nach Galiläa. Zunächst besuchten sie den Berg Thabor. Erzbischof Mark verlas das Evangelium von der Verklärung des Herrn und sprach einige Worte zur Bedeutung der Verklärung für uns. Sodann sangen die Pilger die Festgesänge der Verklärung und natürlich das "Christus erstand von den Toten". Nach einem

kleinen Mittagsmahl auf dem Thabor fuhren die Pilger weiter nach Nazareth. Hier besuchten sie den Wohnort Josephs und die Kirche mit dem Brunnen, an welchem die Gottesmutter vom Erzengel Gabriel die Verkündigung empfing. Nachdem alle den Akathistos an die Gottesgebärerin gesungen hatten, vollzog Erzbischof Mark die Aufnahme eines der Pilger in den Katechumenenstand. Danach besuchte die Gruppe noch den Ort des ersten Wunders Christi zu Kana in Galiläa. Sowohl in Nazareth als auch in Kana trafen sie mit einer kleinen Gruppe von Pilgern aus Cetinje in Montenegro unter Leitung des Abtes von Cetinje, Abt Lukas, zu-

Rechts der Abt Lukas aus dem Zetinskij-Kloster in Montenegro mit einem Mönchsdiakon.



Das normale Leben der palästinensischen Bewohner Israels – Kontrollen einerseits. Angst vor einem Anschlag andererseits.



sammen. Abt Lukas und sein Mönchsdiakon hatten am Großen Donnerstag mit Erzbischof Mark auf dem Ölberg die Heilige Liturgie vollzogen. Nach der Übernachtung in Nazareth fuhren die Pilger am nächsten Morgen an den Jordan, um das



Wasser zu weihen, einen erwachsenen Täufling aus der Gruppe zu taufen und alle in die geweihten Wasser einzutauchen. Danach besuchten sie das Kloster der heiligen Apostel in Kapernaum und nahmen dort ihr Frühstück zu sich.

Nach dem Besuch der wichtigsten heiligen Stätten in Galiläa kehrten die Pilger am Lichten Dienstag abend nach Jerusalem zurück. Am Mittwoch in aller Frühe machten sie

sich auf den Weg nach Bethlehem. Trotz Ausgangssperre gelang es ihnen, zur Geburtskirche zu kommen und an der Liturgie teilzunehmen. Die meisten Pilger empfingen die Heiligen Gaben, die aus Gethsemane mitgereisten Nonnen sangen mit dem Segen des Vorstehers der Geburtskirche, Archimandrit Panaretos, größere Teile der Liturgie in slawischer Sprache und riefen bei den einheimischen Gläubigen be-





auf Seite 10

– Seine Seligkeit, der Seligste Patriarch Irenaios, Patriarch der heiligen Stadt Jerusalem und von ganz Palästina.

– Von rechts: Kreuzprozession am Lichten Montag: Äbtissin Moiseja, die Äbte Andronik (rechts) und Pavel, Protodiakon Georg Kobro.

– Unten: Die Pilger verabschieden sich von Äbtissin Elisaveta und den Schwestern des Klosters Gethsemane.

auf Seite 11

– Empfang der Pilger beim Vorsteher der Christi-Geburt Kirche und des zugehörigen Klosters, Archimandrit Panaretos, nach der göttlichen Liturgie in Bethlehem.

– von links: Diakon André Sikojev, – am zweiten Ostertag wurde er mit dem Recht ausgezeichnet, einen doppelten Orar tragen zu dürfen – gerade bei der Apostellesung im Erlöser- Himmelfahrt Kloster auf dem Ölberg.

– Rechts: Die Pilger in der Höhle Christi Geburt während der Liturgie

sondere Freude hervor, als sie "Christus erstand von den Toten" in arabischer Sprache sangen.

Wegen eines Generalstreiks in Israel konnten die Pilger nur mit 24-stündiger Verspätung ausreisen. Danach erwies sich die Fluggesellschaft Olympic unfähig und unwillens, sie aus Athen weiterreisen zu lassen. Zwanzig der 41 Pilger trafen erst mit viertägiger Verspätung in

Deutschland ein. Viele andere hatten inzwischen teurere Flugscheine gekauft, um rechtzeitig zur Arbeit zurückzukehren. Für die Verbliebenen sorgte das Kloster in Fili in ganz großzügiger Weise für Unterkunft und Verpflegung, nachdem sie den ersten Tag und die erste Nacht auf dem Flughafen ohne irgendwelche Hilfe seitens der Fluggesellschaft auf ihrem Gepäck verbracht hatten.



So erhielten die Pilger nach so großer Gnade, die sie in den heiligsten Tagen des Kirchenjahres in Jerusalem empfangen hatten, einen kleinen Dämpfer am Schluß ihrer Reise. Die Nonnen in unseren Klöstern in Jerusalem waren aber unsagbar dankbar für den Besuch ihres Bischofs mit den Pilgern. Für sie alle war dies ein unvergeßliches Osterfest.

Zum ersten Mal seitdem Erzbischof Mark der **Münchener Gemeinde** vorsteht, verbrachte sie die Karwoche und die Auferstehung ohne ihren Bischof. Die Gottesdienste des Hohen Montags, Dienstags, Mittwochs, Freitags und Samstags begingen Erzpriester Nikolaj Artemoff und Priester Georg Seide mit dem Diakon Alexander Koval. Erzpr. Nikolaj bot den Gläubigen anschließend einige belehrende Worte über das geistliche Leben an. Den Gottesdienst des Hohen Donnerstags zelebrierte Seine Eminenz Agapit, Bischof von Stuttgart. Bei der Liturgie des Hohen Donnerstages, sowie bei der Liturgie des Hohen Samstages traten so viele Gläubige zur Kommunion hinzu, daß die Gaben aus zwei Kelchen gereicht wurden. Es ist erfreulich festzustellen, daß mit jedem Jahr immer mehr und mehr Gemeindemitglieder die Karwoche so verbringen, wie es das Typikon vorschreibt – in strengem Fasten, Gebet, und der Teilnahme an allen Gottesdiensten. Zum ersten Mal in der Geschichte der neuen Kathedrale der Neumärtyrer und Bekenner Rußlands und des hl. Nikolaus, wurden die Gottesdienste der Großen Fastenzeit von Glockengeläut, dem Typikon entsprechend, begleitet. Der festliche Gottesdienst der Auferstehung, dem Bischof Agapit vorstand, verlief sehr feierlich in der Anwesenheit sehr vieler Gläubiger. Mit jedem Jahr bleiben immer mehr und mehr Gläubige die ganze Nacht hindurch in der Kirche – bis zum Ende des Gottesdienstes der Auferstehung. Dies geschieht ungeachtet der Tatsache, daß der Gottesdienst, wegen einer wachsenden Zahl von Kommunianten, immer später endet.



Am Tag des österlichen Totengedenkens zelebriert Bischof Agapit mit der Bruderschaft eine Panichida an den Gräbern der ersten Vorsteher des Klosters des hl. Hiob in München – der Archimandriten Hiob und Kornilij.

Am Sonnabend, den 27. April/ 10. Mai reiste Erzbischof Mark nach **Wiesbaden** und führte dort eine Besprechung mit dem Priester und einer Gruppe von Gläubigen mit der Absicht, das Gemeindeleben zu aktivieren. Danach reiste er weiter nach Köln, wo er bei der Vigil zum Sonntag der Myronträgerinnen zugegen war.

Am Sonntag, den 28. April/ 11. Mai zelebrierte er mit Erzpriester Bozidar Patrnogic und Diakon Boris Zdrobau die Göttliche Liturgie. Nach dem gemeinsamen Mittagessen führte er den Vorsitz bei der Allgemeinen Jahresversammlung der Gemeinde. Hierbei wurde ein neuer Schatzmeister, Gemeinderat und Revisionskommission gewählt. Im Anschluß daran erzählte Erzbischof Mark kurz vom Leben der Diözese und leitete dann eine kurze Sitzung des neugewählten Gemeinderates. Auf der Rückreise nach München machte er einen kurzen Halt in **Frankfurt**, um mit dem dortigen Kirchenältesten Fragen des Kirchbaus in Frankfurt sowie der Restaurierung der Kirche in Darmstadt zu besprechen.

Am Montag, den 29. April/ 12. Mai trafen die Mitglieder des **Synods in München** ein, um hier ihre reguläre Sitzung durchzuführen. Als erster kam Bischof Kyrill aus

San Francisco. Danach traf Metropolit Laurus, und die Bischöfe Gabriel von Manhattan und Ambrosius von Genf ein. Am Nachmittag wurde die erste Sitzung in Gegenwart der Wundertätigen Ikone von der Wurzel von Kursk eröffnet. An den Sitzungen nahmen Metropolit Laurus, Erzbischof Mark, und die Bischöfe Gabriel von Manhattan und Ambrosius von Genf und Agapit von Stuttgart teil. Abends traf Bischof Michael von Boston ein, um über die Lage der Kirche in Rußland zu referieren. Die Sitzungen verliefen in entspannter Atmosphäre. Die Schwesternschaft der Kathedralekirche sorgte für das leibliche Wohl der Bischöfe. Morgens um sieben Uhr versammelten sich alle Bischöfe in der Seitenkirche des hl. Nikolaus zur Liturgie, die von Erzpriester Nikolaj Artemoff und Priester Georg Seide abwechselnd zelebriert wurde. Auf der Tagesordnung standen Fragen der Westeuropäischen Diözese, des Streites um die Gedächtniskirche in Brüssel, Fragen der finanziellen Lage unserer Kirche, eine Reaktion auf das Sendschreiben von Patriarch Alexij bezüglich der kirchlichen Ordnung in Westeuropa, der Plan einer allgemeinen Versammlung der Geistlichen unserer Kirche als Vorstufe eines Allgemeinen Konzils u.ä.m.

Am Mittwoch abend endeten die

Sitzungen, und die Bischöfe waren danach in der Kathedrale beim Singen des Akathistos vor der Wundertätigen Ikone der Allerheiligsten Gottesgebärerin zugegen. Zu gleicher Zeit reiste Erzbischof Mark zur Teilnahme an einer Gerichtsverhandlung bezüglich unserer Gemeindekirche in Brüssel dorthin ab, da er als Vertreter des Synods zu dieser Anhörung geladen war. Dorthin reiste auch Bischof Ambrosius, während sich die übrigen Bischöfe noch einen oder zwei Tage in München und Umgebung aufhielten. ■



ERWEITERTER BISCHOFSSYNOD IN MÜNCHEN:

1) Beginn der Sitzung des Bischofssynods in der Stadt München – die erste Sitzung in der Kirche des hl. Nikolaus an der Kathedrale der Neumärtyrer und Bekenner Rußlands.

2) Von links:

Bischof Amvrosij von Genf, B. Agapit von Stuttgart, B. Michail von Boston, Erzbischof Mark, Metropolit Lavr, B. Gavril von Manhattan und B. Kyrill von San-Francisco und Westamerika.

3) Bischofssynod während der Arbeit.

Auszug aus den Werken des heiligen Mark des Asketen

Gott ist Anfang, Mitte und Ende eines jeglichen Guten. Etwas wahrhaft Gutes kann nicht in Glauben angenommen werden, noch in der Tat vollführt werden außer durch Vermittlung Jesu Christi und des Heiligen Geistes. (Wort über das geistliche Gesetz, Kap. 2)

Der lebendige Glaube ist eine starke Säule: Christus ist für einen mit solchem Glauben Glaubenden Alles. (Kap. 4)

Wachen, Gebet und Ertragen der uns erreichenden Trübsale bereiten dem Herzen eine unschädliche, nützliche Zerknirschung, wenn nur nicht eine ganz unmäßige Verstärkung der Askese die in ihm vorhandene Würde wegnimmt. Wer diese drei Arten des Tuns vernachlässigt, indem er sich nur schwach in ihnen übt, wird bei seinem Ende unerträglicher Qual unterzogen werden. (Kap. 19)

Zur Zeit des Endes wirkt das lustliebende Herz für die Seele als Gefängnis und Fessel - das die Askese (den Podwig) liebende dagegen als geöffnete Tür. (Kap. 20)

Die eisernen Türen, die nach Jerusalem hinein-führen, sind ein Bild des grausamen (harten) Herzens: sie öffnen sich von selbst dem, der ein asketisches Leben führt und Trübsale geduldig erträgt - wie sie sich dem Apostel Petrus öffneten. (Apg. 12, 10. Wort vom geistlichen Gesetz, Kap. 21.)

Zu der Zeit, wenn in dir das Gedenken Gottes wirkt, verstärke das Gebet, damit der Herr deiner gedenke, wenn dich das Vergessen Gottes befällt (Kap. 25).

Ein erbarmendes Herz zieht offensichtlich das Erbarmen zu sich. Das Gegenteilige muß natürlicherweise mit einem Herzen geschehen, das sich in einer dem Erbarmen entgegengesetzten Gemütsverfassung befindet. (Kap. 29)

Das Gesetz der geistlichen Freiheit lehrt die Wahrheit, und viele kennen es nur mit einem oberflächlichen Verständnis, aber wenige verstehen es in dem Maße der Erfüllung der Gebote durch Werke. (Kap. 30)

Die Vollkommenheit des geistlichen Gesetzes ist verborgen im Kreuz Christi. (Kap. 31)

Für Trübsale wird den Menschen Gutes bereitet; Schlimmes für Prahlerei und Genußsucht. (Kap. 42)

Der von Menschen Beleidigte flieht die Sünde und findet Beistand entsprechend dem Maß der Trübsal. (Kap. 43)

Wer Christus glaubt, der die Belohnung (Vergeltung) verspricht, der erträgt dem Maß seines Glaubens entsprechend jegliche Trübsal. (Kap. 44)

Wer für die Menschen betet, die ihn beleidigten, der wirft die Dämonen nieder; von den Dämonen wird überwunden, wer sich den Widerstreit gegen die ihn beleidigenden Menschen gestattet. (Kap. 45)

Die Schmähung von Menschen bereitet dem Herzen Trübsal: Sie wird für den geduldig Ertragenden zur Ursache der Reinheit. (Kap. 49)

Der du in Wohlstand lebst, nimm die zugelassenen Trübsale an und - als einer, der verpflichtet ist, Rechenschaft abzulegen - verwehre dir den Überfluß. (Kap. 51)

Die unerwartet zustoßende Trübsal erinnert den Wohlverständigen an Gott, während sie den, der Gott vergessen hat, entsprechend dem Maß des einge-drungenen Vergessens verwundet. (Kap. 56)

Geistig zeige dich dem Gebieter: der Mensch nämlich sieht auf das Angesicht, Gott aber auf das Herz. (Hebr. 4, 13; Wort über das geistliche Gesetz, Kap. 53)

Jede unfreiwillige Trübsal soll dich die Hinwendung zum Gedenken Gottes lehren - und der Antrieb zur Reue und Umkehr wird in dir nicht erlahmen. (Kap. 57)

Erforsche deine Sünde und nicht die Sünden des Nächsten, und dein geistliches Ringen (Askese/Podwig) wird nicht in Mitleidenschaft gezogen werden. (Kap. 63)

Schwer verzeihlich ist die mangelnde Sorge um alle den Kräften angemessenen Tugenden: Almosen und Gebet richten die Sorglosen wieder auf. (Kap. 64)

Jegliche gottgemäße Drangsal ist eine wesentliche Ursache der Frömmigkeit. Die wahre Liebe wird durch Widerstände erprobt. (Kap. 65)

Glaube nicht, daß es möglich ist, eine Tugend ohne Trübsal zu erwerben: Der in Erquickung Lebende verbleibt als ein geistlicher Erfahrung Fremder. (Kap. 67)

Blicke auf die endgültige Folge jeder Trübsal, und du wirst finden, daß sie in der Austreibung der Sünde besteht. (Kap. 67)

Wer wünscht, das Lob von Menschen nicht zur eigenen Verdammung zu empfangen, soll zuerst die Aufdeckung seiner Sünden lieb gewinnen.

Wem für die Wahrheit Christi Schmach angetan wird, der wird von vielen hundertmal soviel gepriesen werden. Aber besser ist es, das Gute in der Hoffnung auf die zukünftige Vergeltung zu tun. (Kap. 73)

Wer den Nächsten heuchlerisch lobt, wird ihn zu günstiger Zeit herabsetzen. (Kap. 75)

Wer die Fallen nicht kennt, die von den Feinden errichtet werden, wird leicht von ihnen gefangen werden, - und derjenige, der den Anfang, auf den sich die Leiden-schaften gründen, nicht erkennt, wird leicht in den Sündenfall hineingerissen werden. (Kap. 76)

Wer nach den Geboten handelt, soll die Versuchung als Folge seines Handelns erwarten: die Liebe zu Christus wird (versucht) erprobt durch Widrigkeiten. (Kap. 88)

Wenn in dir ein Gedanke erscheint, der dir Menschenruhm in Aussicht stellt: dann wisse sicher, daß er dir Schande einbringen wird. (Kap. 90)

Der Feind weiß um die Richtigkeit des geistlichen Gesetzes, und sucht nur, daß der menschliche Verstand Einverständnis mit den ihm vorgelegten sündigen Gedanken erkläre. Auf diese Weise unterwirft er den, der sich ihm ergibt, den Mühen der Reue (und Umkehr) oder wenn der Besiegte nicht zur Reue Zuflucht nimmt, unterzieht er ihn Leiden, indem er über ihn - wie über den [Menschen], der sich ihm [dem Feind] freiwillig unterwirft - verschiedene Trübsale bringt; manchmal aber beredet er ihn, sich gegen die über ihn gebrachten Trübsale aufzulehnen, damit er

auch hier die Leiden vermehre und ihn aufgrund der Unduldsamkeit (Ungeduld) beim Ausgang der Seele aus dem Körper als Ungläubigen darstelle. (Kap. 91)

Viele kämpften viel gegen unfreiwillig zustoßende Trübsale; aber niemand entfloh den Trübsalen anders als mittels Gebetes und Umkehr (Buße, Reue). (Kap. 92)

Die Laster entlehnen die Kraft eines vom anderen; und die Tugenden fördern sich im Menschen - eine die andere, indem sie in ihrem Teilhaber eine Bewegung zum Fortschritt erwecken. (Kap. 93)

Kleine Versündigungen werden vom Teufel in unseren Augen noch verkleinert; anders könnte er uns nicht zu den größeren Sünden hinziehen. (Kap. 94)

Wer über seinen Nächsten aufgebracht ist - sei es wegen Geldes, wegen Ruhmes oder wegen Genusses - hat noch nicht erkannt, daß Gott die Geschöpfe gerecht leitet. (Kap. 108)

Wenn jemand, der offen sündigt und nicht zu Reue (und Umkehr) Zuflucht nimmt, ganz bis zum Ausgang aus diesem Leben keinerlei Betrübniß unterzogen wurde, dann erkenne daraus, daß ihn das Gericht ohne Erbarmen treffen wird. (Kap. 112)

Wer in Vernunft betet, erträgt die begegnenden Betrübniße, aber wer vom Gedenken an Böses besiegt wird, hat noch kein reines Gebet. (Kap. 113)

Du, der du beleidigt, verstoßen oder von irgendeinem Menschen geschmäht wurdest, blicke nicht auf das Gegenwärtige, sondern wende den Blick auf die Folgen der Handlungen dieses Menschen - und du wirst finden, daß er für dich zur Ursache vieler Güter nicht nur im gegenwärtigen sondern auch im kommenden Zeitalter wurde. (Kap. 114)

Der bittere Wermut ist für die, deren Verdauung verdorben ist, hilfreich: so ist es auch den Böartigen hilfreich, Mißgeschicken unterworfen zu werden. Dieses und jenes dient als Heilmittel, indem es den Ersten die körperliche Gesundheit wiederherstellt, und die Letzteren zur Reue (und Umkehr) führt. (Kap. 115)

Du wünschst, nichts Schlechtes zu ertragen? Dann wünsche auch, nichts Schlechtes zu tun: Das Erste folgt dem Zweiten unausweichlich. Jeder erntet, was er gesät hat. (Kap. 116)

Wer freiwillig Schlechtes sät, wird es unfreiwillig ernten. Wir aber müssen über die Gerechtigkeit Gottes staunen. (Kap. 117)

Zwischen Saat und Ernte ist eine gewisse Zeit gesetzt: wenn wir die Vergeltung für getanes Böses nicht nachfolgen sehen, werden wir den Glauben an die Vergeltung nicht verlieren, wie einige aus diesem Grund nicht an sie glauben: sie kommt zu ihrer Zeit. (Kap. 118)

Wer den Nächsten zugleich lobt und tadelt, zeigt dadurch, daß er sowohl an Ehrsucht als auch an Neid leidet: mit dem Lob versucht er, den Neid zu verbergen, mit dem Tadel aber versucht er, seine Überlegenheit über den Getadelten herauszustellen. (Kap. 122)

Unmöglich ist es, daß Schafe und Wölfe auf einer Weide zusammen weiden; so ist es unmöglich, Erbarmen zu erlangen, für den, der dem Nächsten Schlechtes antut. (Kap. 123)

Wasser und Feuer, die an einem Ort vereinigt sind, wirken eines gegen das andere: In der Seele wirken die Wortrechtfertigung und die Demut gegen einander. (Kap. 125)

Wer die Vergebung der Sünden sucht, wird die Demut lieben; wer den Nächsten verurteilt, besiegelt seine Sündhaftigkeit. (Kap. 126)

Lasse die Sünde nicht unausgesprochen (das ist, ohne sie zu beichten), auch wenn sie nur die Aller kleinste sei: sie wird dich sonst zu größerem Übel hinziehen. (Kap. 127)

Wenn du gerettet werden willst, liebe das gerechte Wort, und wende dich niemals von der Überführung ab. Kap. 128

Es ist besser, mit Wohlandacht für den Nächsten zu beten als ihn einer beliebigen Sünde zu überführen. (Kap. 132)

Wer wahrhaft bereut, wird der Schmähung durch die Unvernünftigen unterzogen: dies dient ihm als Zeichen des Wohlgefallens bei Gott. (Kap. 133)

Der du durch Lob erhoben wirst, erwarte die Schmähung. (Kap. 137)

Wer Lob sucht, betritt den Bereich der Leidenschaften; wer über die ihn überkommenden Trübsale weint, offenbart die Vorherrschaft der Genußliebe in ihm. (Kap. 143)

Wie auf der Waage schwankt der Sinn des Genußsüchtigen: der Genußsüchtige vergießt manchmal seine Sünden beweinend Tränen; manchmal streitet er mit dem Nächsten seine Genußliebe verteidigend und tritt mit ihm in Kampf. (Kap. 144)

Der langmütige Mann ist reich an Einsicht. An Einsicht reich werden wird auch derjenige, der mit ganzem Herzen zum Erlernen der Göttlichen Weisheit strebt. (Kap. 146)

Ohne das Gedenken Gottes kann der Verstand nicht wahrhaftig sein: er ist ohne es falsch. (Kap. 147)

Wer die Zurechtweisung (Überführung) haßt, versinkt freiwillig in den Leidenschaften. Wer die Zurechtweisung liebt, der wird, wenn er auch noch von Leidenschaften verführt wird, offensichtlich aufgrund früher angenommener Gewohnheit verführt. (Kap. 151)

Begehere nicht, Nachrichten über Versündigungen des Nächsten zu hören: In einem solchen Streben prägt sich die Vorstellung dieser Sünden ein. (Kap. 152)

Die gegenwärtigen Trübsale tausche in deinen Gedanken gegen die Güter des künftigen Lebens - und der Leichtsinn (neradenie) wird niemals deine Askese (dein christliches Wirken) schwächen. (Kap. 156)

Nimm die Verflechtung von angenehmen und unangenehmen Ereignissen mit gleichem Sinn (Gleichmut) an: Gott gleicht bei einer solchen Askese des Menschen die Ungleichheit des Geschehens aus. (Kap. 159)

Fortsetzung folgt

*Über das Ertragen von Trübsalen
nach der Lehre der heiligen Väter
gesammelt von Bischof Ignatij Brjantschaninov
übers. Stephan von Wachter*

Erzbischof Mark

METROPOLIT FILARET (Drozdov)

FILARET ALS PREDIGER

Bei der Vielzahl der Gebiete, auf denen Filaret tätig war, fällt es schwer zu entscheiden, wo sein eigentliches Hauptinteresse lag. Vom Standpunkt der Nachwelt aus betrachtet, sind es zweifellos drei Punkte, denen bei einer Würdigung der Tätigkeit Filarets erste Plätze gebühren. Das sind zunächst seine bereits erwähnten Katechismen und seine Arbeit an der Bibelübersetzung. Und es sind schließlich seine Predigten, die bereits vor seinem Eintritt in den Mönchsstand den Ruhm des jungen Lehrers Vasilij Drozdov begründeten.

Filarets Tätigkeit als Prediger begann in der Troice-Sergieva Lavra. Aus seiner eigenen Studienzeit am Seminar der Lavra, wo er wie alle Seminaristen nach der Weihe zum Lektor (čtec) nicht nur in der Klasse, sondern genauso auch in der Kirche predigen mußte, sind uns keine seiner Predigten überliefert. Auch als Lehrer des Seminars oblag es ihm, regelmäßig zu predigen. Nach den Angaben des Archivs der Lavra erschien der Name Drozdov im Jahre 1804 sechsmal im Plan der Prediger¹⁰⁰. Doch auch hierüber sind uns keine Einzelheiten bekannt. Wir wissen lediglich aus seinen Briefen an seine Eltern, daß er sich in jener Zeit eingehend mit den Predigten des damaligen Moskauer Metropoliten Platon (Levšin, 1737-1812) beschäftigte, der als hervorragender Prediger seiner Zeit galt¹⁰¹. Die erste Predigt des Lehrers Drozdov, die einen besonderen Eindruck hinterließ, war sein «Wort zum Festtag der Befreiung des Klosters des Heiligen Sergij von der feindlichen Invasion». Diese Predigt hielt der junge Lehrer des Seminars am 12. Januar 1806, dem Jahrestag der Befreiung der Lavra von der polnischen Besetzung im Jahre 1610. Sie fand den Beifall des Metropoliten Platon, der seinem Vikarbischof schrieb: «Bei mir ist ein hervorragender Prediger aufgetaucht, der Lehrer Drozdov»¹⁰². Im selben Jahr 1806 hörte der Metropolit Platon die Predigt, die Vasilij Drozdov am Karfreitag hielt, und zögerte nicht, dem 24-jährigen im Beisein aller Anwesenden seine Bewunderung auszusprechen und ihm als Prediger den Vorzug vor sich selbst zu geben. Nach dem Zeugnis Snegirevs, des Biographen Platons, sagte der Metropolit: «Ich schreibe wie ein Mensch, und er wie ein Engel»¹⁰³. Auf Gutheiß des Metropoliten Platon wurden diese beiden Predigten gedruckt. Im August 1806 wurde Vasilij Michajlovič Drozdov von Platon zum Prediger an der Lavra ernannt, wo er jeden zweiten Sonntag und an Feiertagen predigen sollte¹⁰⁴.

Nach einer verhältnismäßig kurzen Zeit als Prediger in der Troice-Sergieva Lavra wurde der nun zum Mönch geweihte Filaret nach St. Petersburg berufen. Während seiner hiesigen Tätigkeit ruft seine besondere Fähigkeit zu predigen bald das Wohlwollen der

Gesellschaft hervor.

Am Tag der Verkündigung der hochheiligen Gottesmutter 1810 hielt der Hieromonach Filaret eine Predigt in der Lavra des heiligen Aleksandr Nevskij. In dieser Predigt stellt Filaret auf Grund der Worte «Mein Reich ist nicht von dieser Welt» (Jh 18,36) die Welt als Reich des Dunkels dar und ruft die Gläubigen auf, sich in die Ruhe ihrer eigenen Seele zu vertiefen, denn «Gottes Reich ist in euch» (Lk 17,21)¹⁰⁵. Hiermit entsprach diese Predigt weitgehend dem Gedankengut des Mystizismus, der zu jener Zeit in der St.-Petersburger Gesellschaft viele Anhänger gefunden hatte¹⁰⁶. Als der junge und unscheinbare Filaret nach seiner Predigt in den Altarraum zurückkehrte, fragte der ihm nicht geneigte Erzbischof von Rjazan' und spätere Exarch und Metropolit Grusiniens Feofilakt (Feodor Rusanov, 1765-1821): «Junge! Bei wem hast abgeschrieben?»¹⁰⁷.

Zu einem großen Verehrer des jungen Predigers wurde der Ober-Prokurator des Heiligen Synods, der einflußreiche Fürst A.N. Golicyn. Er bat den St. Petersburger Metropoliten Amvrosij, das Predigen in der Lavra des heiligen Aleksandr Nevskij an Feiertagen Filaret zu übertragen. Golicyn selbst besuchte dann die Lavra regelmäßig an Feiertagen, und ihm schlossen sich bald so hervorragende Persönlichkeiten der Gesellschaft wie der Direktor der öffentlichen Bibliothek A.N. Olenin, der Direktor des Ministeriums für geistliche Angelegenheiten A.I. Turgenjev, der Diplomat A.S. Strudza oder der Herausgeber des «Sionskij Vestnik» und Übersetzer Stillings «Der graue Mann» A.F. Labzin an¹⁰⁸. Hielt Filaret im Jahre 1810 allem Anschein nach nur die eine Predigt am Tag der Verkündigung, so sprach er 1811 schon sieben oder acht Mal¹⁰⁹.

Einige der Predigten dieses Jahres, nämlich die zum Fest der Heiligen Dreifaltigkeit (Pfingsten), in der Filaret über die Gaben des Heiligen Geistes sprach, brachte ihm von Seiten des Erzbischofs Feofilakt den Vorwurf ein, er rede dem Pantheismus das Wort. Mehrere andere Hierarchen jedoch stellten sich hinter den jungen Mönch. Die Predigt wurde dann auf Betreiben des Fürsten Golicyn auf Kosten des Heiligen Synods gedruckt, und Golicyn übersandte einige Exemplare dem Zaren¹¹⁰. Am 30. Juni des gleichen Jahres wurde Filaret «für hervorragende Leistungen im Predigen des Wortes Gottes mit einem Brustkreuz ausgezeichnet» und am 8. Juli in die Würde eines Archimandriten erhoben¹¹¹ (das Pfingstfest war auf den 21. Mai gefallen).

Filaret wird immer häufiger aufgefordert für die hohe St. Petersburger Gesellschaft zu predigen. Am



15. September 1811 wurde die Kathedrale der Gottesmutter zu Kazan in St. Petersburg eingeweiht. Dies war der Jahrestag der Krönung Aleksanders I. (1801). Der Zar sprach den Wunsch aus, Filaret möge bei dieser Gelegenheit die Predigt halten (112). Dies wäre der erste Anlaß gewesen, zu dem Filaret vor der gesamten kaiserlichen Familie gesprochen hätte. Allerdings ist nicht klar, ob an diesem Tag überhaupt eine Predigt gehalten wurde; jedenfalls ist sie, sollte sie tatsächlich gehalten worden sein, nirgends überliefert¹¹³.

Filarets Worte sind am Grab des Grafen A.S. Stroganov und am 40. Tag nach dem Tod des Grafen zu hören. Am 17. Januar 1812 hielt der Archimandrit eine «glänzende Lehr- und Lobpredigt» beim Totenamt für den früheren Erziehungsminister, den Grafen P.V. Zavadovskij¹¹⁴, und schließlich predigte er am Karfreitag (19. April) 1812 in der Hofkirche in Gegenwart der Zarinne Elisaveta Aleksievna und Marija Feodorovna¹¹⁵.

Alle Predigten aus dieser Zeit wurden sofort in einzelnen Broschüren gedruckt. Später erschienen sie regelmäßig in verschiedenen Zeitschriften, wie etwa dem *Vestnik Evrope*, *Christanskoe Čtenie* und von 1843 an in den «Ergänzungen zu den Werken der Heiligen Väter» (*Pribavlenija k Tvorenijam svjatyč Otcev*). Nach Filarets Tod schreibt Korsunskij: «Die am Karfreitag 1813 gehaltene Predigt Filarets dient bis heute als glänzendes Beispiel der Rhetorik und findet seit 1815 Eingang in fast alle Chrestomathien der russischen Sprache und Lehrbücher der Literatur, die damit den nach ihrer Neuheit, wenn man sich so ausdrücken darf, aktuellsten literarischen Forderungen, die durch den Genius Karazins und seiner Mitkämpfer auf dem Gebiet des russischen Wortes ins Leben gerufen wurden, entsprechen»¹¹⁶.

Einen deutlichen äußeren Einschnitt in Filarets St. Petersburger Predigtstätigkeit sehen wir in dem Jahr 1815. Hielt der Archimandrit im Laufe des Jahres 1814 sieben Predigten, so ist für das folgende Jahr nur die eine Predigt am Karfreitag zu verzeichnen. In diesem Jahr wurde er weder von der kaiserlichen Familie, noch von der hohen Gesellschaft zum Predigen eingeladen. Der Grund hierfür war klar: Filaret hatte in seiner Predigt in der Hofkirche am zweiten Weihnachtstag 1814 sehr deutlich gegen die «so schädliche und gotteswidrige, wie nichtige... Liebe zur Welt»¹¹⁷ Zeugnis abgelegt. Sofort nach dem Gottesdienst wandte sich die Zarin Marija Feodorovna an den Fürsten Golitsyn und sagte «als ob sie von ihm Rechenschaft über die vermutete Absicht verlangte: 'Ich weiß wirklich nicht, was Vater Filaret wollte. Können Sie, Fürst, mir nicht erklären, wohin seine Rede tendierte?'»¹¹⁸. Suškov berichtet dazu: «Die Zarin wurde durch die Härte der Predigt, die der alten Asketen und Lehrer würdig war, verwirrt, und seit jener Zeit hörte man die Stimme des jungen Anklägers der Liebe zur Welt nicht mehr in der Hofkirche... Der Ruhm des geistlichen Redners wuchs jedoch, und seine Bedeutung wurde nicht

geringer. Marija Feodorovna verlor ihre Achtung vor ihm nicht und unterhielt sich weiterhin gelegentlich offenerherzig mit ihm»¹¹⁹.

Im Jahr 1816 predigte Filaret zweimal – am Karfreitag und bei der Weihe der Auferstehungskirche beim Haus des Grafen A.K. Razumovskij. 1817 hielt er drei Predigten und 1818 nur eine – seine letzte in St. Petersburg. Im Jahre 1820 erschien der erste Sammelband von Filarets Predigten unter dem Titel «Belehrende Worte, zu verschiedenen Zeiten gehalten von dem Synodalmittglied Filaret, Erzbischof von Jaroslavl»¹²⁰. Die zweite Auflage dieser Sammlung erschien 1821 unter Hinzufügung zweier neuer, in diesem Jahr gehaltener Predigten. Den zweiten Sammelband gab Filaret 1822 heraus. Er trug den Titel «Predigten an die Moskauer Gemeinde, im ersten Jahr ihrer Leitung gehalten, und die Vita des Heiligen Sergij, die am 5. Juli während des Abendamtes in seiner Lavra verlesen wurde»¹²¹. Wie in seinen späteren Ausgaben waren auch hier die Predigten nicht chronologisch geordnet, sondern nach Feiertagen im Lauf des Kirchenjahres zusammengestellt.

In den zwanziger Jahren rief noch einmal eine von Filarets Predigten Widerspruch hervor. Es war die Predigt zum Tag der Verkündigung der Hochheiligen Gottesmutter, die Filaret am 25. März 1824 als Erzbischof von Moskau in der Verkündigungs-Kirche des Moskauer Čudov-Klosters hielt. Diese Predigt hatte der St. Petersburger Metropolit Serafim im Manuskript durchgesehen und in seinem Schreiben dazu an Filaret vermerkt: «Ihre Predigt zur Verkündigung habe ich gelesen; sie ist meiner Meinung nach die beste unter all Ihren Predigten»¹²². Eine weltliche Person, deren Namen Filaret in seinem Brief an Serafim vom 14. Dezember 1824 nicht nennen will, da sie dem Petersburger Metropoliten ohnehin bekannt sei, machte sich nach Filarets Worten «nach eigener Willkür nicht nur zum Theologen, sondern auch zum Richter über Glauben und Kirche»¹²³ und versuchte, ein Verbot gegen die Verbreitung dieser Predigt zu erwirken. Dem Prediger wurde vorgeworfen, nicht auf dem Boden der Orthodoxie zu stehen, weil er hier, wie auch in anderen Predigten zu dem gleichen Feiertag¹²⁴, die Ansicht vertrat, daß Joseph bis zum Erscheinen des Engels das Geheimnis der Jungfrau Maria nicht kannte.

Nach diesem letzten Zwischenfall gehörte das Predigen als unabdingbarer Bestandteil zu Filarets Leben. Er selbst maß dieser Tätigkeit wohl keine geringe Bedeutung zu. Darauf deutet zumindest die Aufmerksamkeit, die er den Predigten der Priester und Diakone seiner Diözese widmete, wenn diese um besondere Posten baten. Der spätere Erzbischof von Char'kov Amvrosij schrieb: «Nach ihren Predigten beurteilte er die Fähigkeiten der Geistlichen und wählte die Leute aus. Und niemand konnte sagen, daß irgendwelche begabteren Menschen von ihm nicht bemerkt worden wären»¹²⁵. Der Metropolit Filaret hielt das Predigen für seine Pflicht als geistlicher Hirte. Nicht nur im Epigraph zur Ausgabe seiner

Predigten von 1844/45 sagte er mit dem Apostel Paulus: «Wenn ich nämlich das Evangelium verkünde, so ist das für mich noch kein Grund zum Ruhm; denn das ist mir als zwingende Pflicht auferlegt» (1 Kor 9,16) ¹²⁶.

1835 gibt der Metropolit Filaret seine dritte Predigtsammlung heraus. Sie trägt den Titel «Predigten und Reden, die während der Verwaltung der Moskauer Gemeinde gehalten wurden, und die Vita des Heiligen Sergij, des Wundertäters von Radonež und ganz Rußland» ¹²⁷. Hier ist die gesamte Ausgabe von 1822 wieder abgedruckt und Predigten aus den folgenden Jahren hinzugefügt. Die vierte Sammlung erscheint 1844: «Predigten und Reden des Synodalmittgliedes Filaret, des Metropoliten von Moskau, in drei Teilen» ¹²⁸. Dies ist die erste einigermaßen vollständige Sammlung. Sie bietet eine Auswahl aus Predigten und Reden Filarets vom Anfang seiner Predigtstätigkeit bis zur Zeit der Herausgabe der drei Bände. Die Predigten und Reden sind hier in elf Abteilungen nach den Feiertagen des Herrn, der Gottesmutter, der Heiligen, nach den Sonntagen im Verlauf des Kirchenjahres und besonderen Anlässen, zu denen sie gehalten wurden, gegliedert. 1848 wurde in zwei Bänden die fünfte Sammlung veröffentlicht. Sie trägt die Bezeichnung «Zweite erweiterte Auflage», da in ihr die gesamte vorhergehende Ausgabe wieder abgedruckt ist, der einige in der Zwischenzeit gehaltene neue Predigten und Reden hinzugefügt sind. Als Erweiterung hierzu erscheint 1861 die sechste Sammlung. Sie wird als zweite Sammlung und dritter Band zu der von 1848 bezeichnet, da sie nur Predigten aus der Zeit nach 1848 enthält.

Bei den Ausgaben der Jahre 1844, 1848 und 1861 ließ der Metropolit Filaret besondere Vorsicht walten. «Viele der Predigten und Reden, sowohl der früher gedruckten, wie auch der neu geschriebenen und gehaltenen, wurden von ihm nicht in diese Sammlungen aufgenommen; bei einigen sind die Titel verändert; die zum Druck bestimmten wurden alle überprüft und fast alle verbessert, wobei der Hierarch, nicht auf sich selbst vertrauend anderen von ihm ausgesuchten Personen übertrug, ihn auf Dinge hinzuweisen, die nach ihrer Meinung der Änderung bedurften» ¹²⁹.

Eine vollständige Ausgabe der Predigten und Reden Filarets erschien zu seinen Lebzeiten nicht. Diese Aufgabe wurde nach langwieriger Sammelarbeit der in verschiedenen Zeitschriften veröffentlichten, in die Sammlungen aber nicht aufgenommenen, sowie anderer nie gedruckter, sondern nur in handschriftlicher Form von einzelnen Personen aufbewahrter Predigten 1873 in Angriff genommen. Aus diesem Unternehmen resultierte die vollständigste und einzige textvergleichende Ausgabe der Predigten und Reden des Moskauer Metropoliten, deren fünf Bände in den Jahren 1873-1885 in Moskau erschienen. Band I (1873) enthält die Predigten und Reden, die in den Jahren 1803-1821 gehalten wurden, Band II (1874) die 1821-1826 gehaltenen, Band III (1877) die 1826-1836 gehaltenen, Band IV...

Die Ausgabe ist durchgehend in drei Abteilungen gegliedert, nämlich I. Predigten und Reden, die vom Prediger selbst für die Sammlungen der Jahre 1844, 1848 und 1861 ausgewählt wurden, II. Predigten und Reden, die zu Lebzeiten des Predigers gedruckt, in die Sammlungen von 1844, 1848 und 1861 jedoch nicht aufgenommen wurden und III. Predigten und Reden, die zu Filarets Lebenszeiten nicht gedruckt wurden. Innerhalb der Abteilungen sind die Predigten in chronologischer Reihenfolge angeordnet. Bei den Texten, die in verschiedenen früheren Sammlungen erschienen waren, sind die Veränderungen verzeichnet, denen die betreffende Predigt in den einzelnen Ausgaben unterworfen wurde.

Bei einem Überblick über Filarets Predigtstätigkeit zeigt sich, daß die vierziger und vor allem die fünfziger Jahre die fruchtbarsten waren. Im Jahre 1847 hält der Moskauer Metropolit zwölf Predigten, Reden und Belehrungen, 1848 - 12, 1849 - 14, 1850 - 14, 1851 - 10, 1852 - 12, 1853 - 18, 1854 - 15, 1855 - 18, 1856 - 16, 1857 - 12, 1858 - 14, 1859 - 7, 1860 - 3, 1861 - 6 ¹³⁰. Insgesamt sind uns 445 Predigten, Reden und Belehrungen Filarets überliefert.

Fortsetzung folgt

¹⁰⁰ I. Korsunskij, *Propovedničeskaja dejatel'nost' Vasilija Michajloviča Drozdova (v posledstvii Filareta, mitropolita moskovskogo)*, Vera i Razum (Char'kov 1884) Bd. I, S. 294.

¹⁰¹ Levašev, S. 27; Korsunskij, *Propovedničeskaja dejatel'nost'...* S. 295.

¹⁰² Levašev, S. 26.

¹⁰³ I. Snegirev, *Žizn' m. Platona, svidetel'stva i 1-oj časti*, S. 2, Nr. 35, zit. nach Levašev, S. 27.

¹⁰⁴ Levašev, S. 21.

¹⁰⁵ Sočinenija Filareta, mitropolita moskovskogo i kolomenskogo, Slova i reči, Bd. I (1803-1821), (M. 1873) S. 134-139.

¹⁰⁶ S. dazu: Ponomarev (1868), S. 150-167.

¹⁰⁷ Archim. Grigorij, *K vospominanijam o moskovskom mitropolite Filarete, Čtenija v imperatorskom Obščestve Istorii i drevnostej rossijskich pri Moskovskom Universitete* (1875) Nr. 4, S. 213.

¹⁰⁸ Levašev, S. 29; I. Korsunskij, *Peterburgskij period propovedničeskoi dejatel'nosti Filareta (Drozdova)*, v posledstvii - mitropolita moskovskogo (1809-1819), Vera i Razum (1884) Juli, S. 27ff.

¹⁰⁹ Nach Korsunskij, *Pet. period...*, S. 27, sind es sieben, nach Ponomarev, 1868, Bd. I, S. 320f dagegen acht Predigten. Es ist unklar, ob Filaret bei der Einweihung der Kathedrale der Gottesmutter von Kazan' in St. Petersburg tatsächlich predigte; jedenfalls ist der Text nicht erhalten; s. dazu auch: Sočinenija Filareta, Bd. I, S. 144 Anm.

¹¹⁰ Ponomarev (1868) Bd. II, S. 130.

¹¹¹ S. *Služebnyj spisok mitro. Filareta, Sočinenija Filareta*, Bd. I, S. VII.

¹¹² Ponomarev (1868) Bd. II, S. 131.

¹¹³ S. dazu Anm. 109.

¹¹⁴ Korsunskij, *Pet. period...*, S. 31.

¹¹⁵ Ib.

¹¹⁶ Ib., S. 39.

¹¹⁷ Sočinenija Filareta, Bd. I, S. 81.

¹¹⁸ A.S. Strudza, *Chersonskie Eparchial'nye Vedomosti* (1868) Nr. 1, S. 26, zit. nach: Levašev S. 31.

¹¹⁹ Suškov, S. 107.

¹²⁰ *Poučitel'nye slova, govorennye v raznye vremena sinodal'nym členom Filaretom, archiepiskopom Jaroslavskim* (SPb. 1820).

¹²¹ *Slova k moskovskoj pastve, v pervyj jod upravljenija eju govorennye, i žitije prepodobnogo Sergija, čitannoe v lavre ego na vsenoščnom bdenii i julja 5 dnja* (M. 1822).

¹²² ŽMNP (SPb. 1868) Januar S. 27.

¹²³ Ib.

¹²⁴ Ib., S. 15; s. auch: *Blagoveščenie Presvjatjja Bogorodicy po materialam mitro. Filareta, Čtenija v moskovskom Obščestve ljubitelej duchovnogo prosvješčenija* (1867) S. 1-16.

¹²⁵ Amvrosij (Ključarev), Bd. IV, S. 340.

¹²⁶ *Slova i reči*, Bd. I (M. 1844) S. 364.

¹²⁷ *Slova i reči, vo vremja upravljenija moskovskoju pastvoju govorennye, i žitije prepodobnogo Sergija Radonežskogo i vseja Russii čudotvorca*.

¹²⁸ *Slova i reči sinodal'nogo člena Filareta, mitropolita moskovskogo, v trech častjach* (M. 1844-5).

¹²⁹ Sočinenija Filareta (M. 1873) S. II.

¹³⁰ Ponomarev (1868) Bd. I, S. 610.

Pilgerfahrt zu den orthodoxen Heiligtümern der Ukraine

Zweiter Teil (Kiew - Počaeu)

Der 23. November war der letzte Tag der Anwesenheit der Pilger in der Stadt Kiew und seiner gesegneten Lavra. Deshalb traf sich Bischof Agapit am Morgen dieses Samstags mit dem Vorsteher der Kiewo-Pečerskaja Lavra, Bischof Pavel von Vyschgorod, und sprach ihm seinen Dank für die Gastfreundschaft aus. Zum Zeichen der gegenseitigen Hochachtung, tauschten die hochgeweihten Bischöfe Geschenke aus – ihre Panagien.

Vor der Abfahrt aus der Lavra traf sich S. E. Bischof Agapit kurz mit dem Erzbischof von L'vov Avgustin und dem Metropoliten von Novosad, Irenij. Beide waren zu Besuch in der Lavra, um das Oberhaupt der Ukrainischen Kirche, Metropolit Vladimir, zu seinem Geburtstag zu gratulieren. Nach der Göttlichen Liturgie fuhren die Pilger in die Kathedrale von Vladimir, um dort die Reliquien der Großmartyrerin Barbara und des Märtyrerbischofs Makarij zu verehren. Nach der Verehrung der Reliquien fuhren die Pilger aus Kiew in Richtung Volyn, in die Stadt Korez, in das stauropigiale Svjato-Voskresenskij Troizkij Frauenkloster ("stauropigial" – ein Kloster, das direkt dem Patriarchen, oder dem hl. Synod untersteht; Frauenkloster der Heiligen Auferstehung).

VOLYN

Die Geschichte des **Korezkij Klosters** ist charakteristisch für die Geschichte der Kirchen in West-Rußland, die für lange Zeit unter die Herrschaft des katholischen Polens geraten waren. Das Kloster wurde noch 1064 unter dem Abt der Kiewo-Pečerskaja Lavra, Valaam, gegründet. Doch wurde es 1242, während des vernichtenden Kriegszugs Bатыs, ebenso wie alle anderen alten Klöster der Kiewer Rus, zerstört. Mit dem Ende der Kriegszüge der Mongol-Tataren begann die Wiedererrichtung des Korezkij Klosters mit einer kleinen Kapelle, um die herum eine mächtige befestigte Mauer gebaut wurde. Als diese vollendet war, hatte das Kloster den Anblick einer Festung. Dieses Festungskloster überstand viele weitere grausame Überfälle der Tataren: den Überfall des Kuremsa – 1255, Burondaj – 1261, Edigej 1286, und neun folgende. Und doch wurde es nach einer zweiwöchigen Belagerung 1496 vom Khan der Krim-Tataren, Mengli-Girej, zerstört. Die Schwestern des Klosters und die Krieger des Fürsten Vasilij Korezkij, die es verteidigten, konnten jedoch über unterirdische Gänge fliehen. Das Kloster hörte für ein dreiviertel Jahrhundert auf zu existieren. Der Anfang für seine Wiedererrichtung auf den Ruinen des alten, wurde 1571 vom Sohn des Fürsten Feodor Korezkij, Bogusch (Euthymios) gelegt. Der Bau wurde von seinem Sohn, dem Für-

sten Ioakim, vollendet, der die Orthodoxie vor dem aktiven Vordringen des Katholizismus vehement verteidigte. Zur ersten Äbtissin des wiederaufgebauten Klosters wurde die Tochter des Fürsten Ioakim, Fürstin Sofia; sie wurde von Bischof Gedeon (Balaban 1607) mit dem Namen Serafima (1633) zur Nonne geschoren. Während der polnisch-katholischen Expansion, die sich besonders nach der Union von Brest 1596 verstärkte, blieben von 57 orthodoxen Klöstern, die sich in jener Zeit auf polnischem Herrschaftsgebiet befanden, nur neun Männerklöster und ein Frauenkloster orthodox – das Korezkij Kloster. Bis zum Jahr 1740 wurden die neun orthodoxen Männerklöster aufgelöst. Nur das Korezkij Frauenkloster blieb der Orthodoxie treu. Weil er verstand, daß es nicht möglich sein werde, die Bewohnerinnen des Klosters die Union annehmen zu lassen, vertrieb der unierte Bischof von Lutzk, Feodosij (Rudnizkij), die Nonnen mit Hilfe der polnischen Armee (1752), und besiedelte das Kloster mit unierten Nonnen des Basiliusordens. Erst nach der Angliederung des westlichen Wolhyniens an Rußland 1795, konnten die Nonnen nach 42 in Privatwohnungen zugebrachten Jahren, in ihr Kloster zurückkehren. In den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts, als Wolhynien wieder unter polnische Herrschaft geriet, versuchten die Katholiken erneut, den Orthodoxen das Kloster wegzunehmen, doch die Bewohnerinnen konnten ihr Heim vor deren Anschlägen bewahren. Der polnische Leutnant Adamkevič bezeugte, daß der Engel Gottes ihn schlug, als er mit einer Schwadron polnischer Kavallerie zur Vertreibung der Klosterfrauen anrückte. Danach ließen die polnischen Katholiken das Kloster in Ruhe. Während der Verfolgung unter Chruschtschev, als überall Klöster und Kirchen geschlossen wurden, gelang es der Sowjetmacht trotz ihres größten Interesses daran nicht, auch noch das Korezkij Kloster zu schließen. Das Kloster stand unversehrt und konnte sogar noch Nonnen aus zwei liquidierten Klöstern Zuflucht gewähren: dem Kremenezkaja und dem Svjato-Troizkaja Dermanskaja Kloster. 1984 wurde dem Korezkij Kloster der Status der "Stavropigia" verliehen. Derart ist also die ruhmreiche Geschichte des festen Ausharrens im Glauben dieses Klosters für die Orthodoxie. Und noch eine Verfolgung überstand das Kloster würdig: durch den damaligen Vorsteher der Ukrainischen Kirche – den Kiewer Metropoliten Filaret (Denisenko), als dieser eine Spaltung in der Ukraine anzettelte, und alle, die ihm nicht folgen wollten, bestraft und verfolgt wurden, wovon auch die jetzige Äbtissin des Korezkij Klosters, Igumenja Natalija (Ilčuk)



Mönchspriester Evfimij und Priester Peter (Sturm) mit den Ketten des hl. Nikita von Perejaslavl.



Beginn einer neuen Epoche im Leben des Klosters ist mit zwei Namen verbunden: Anna Goiskaja und dem heiligen Hiob von Počaeu. Es war ihm beschieden, in den ersten "postunialen" Jahren, zum Leuchtturm des Orthodoxen Glaubens an der Westgrenze Rußlands zu werden, allen von der Kirche Abgefallenen den Weg der Erlösung zu zeigen.

1597 brachte die Gutsbesitzerin Anna Goiskaja aus ihrem eigenen Orlinskij Kloster die wundertätige Ikone der Muttergottes zum Hügel von Počaeu, die ihr zuvor von dem in dieser Gegend weilenden griechischen Metropoliten Neophitos geschenkt worden war, und übergab sie den Mönchen, die damals in den dortigen Höhlen wohnten, für immer. Das tat sie,

nachdem ihr blindgeborener Bruder Filipp Kozinskij vor der Ikone sehend geworden war. Sie schenkte dem Kloster auch Liegenschaften und Landbesitz.

1604 kommt der heilige Hiob, der Igumen des Kreuzerhöhungs-Klosters Dubenskaja, auf den Hügel von Počaeu. Um dem weltlichen Ruhm zu entfliehen, den er sich in 20 Jahren als Abt des Klosters Dubenskij erworben hatte, kam er in der Hoffnung hierher, auf dem Hügel von Počaeu als einfacher Mönch Askese zu üben und so in der Stille und im Anachoretentum sein Seelenheil zu erlangen. Der Patron des Dubenskij Klosters, der berühmte Verteidiger der Orthodoxie in dem polnisch-litauischen Reich, Fürst Konstantin Ostrozkij, der mit den Katholiken weitteiferte, wollte nämlich alle Klöster auf seinem Territorium in Gemeinschaftsklöster umwandeln, was dem Einsiedlerleben, dem die Seele des hl. Hiob von Kindheit an anhing, nicht zugute kam. Doch wollte es die Vorsehung Gottes anders. Kaum

betroffen wurde. Die Äbtissin selbst empfing freudig die Pilger, gab ihnen kleine Geschenke und setzte ihnen ein vorzügliches Mittagessen vor. Leider hatten wir nicht genug Zeit, uns ausführlich mit ihr zu unterhalten, weil gerade der samstägliche Abendgottesdienst begann. Bereits während des Gottesdienstes konnten wir das Hauptheiligtum des Klosters, die wundertätige Ikone der Muttergottes "Aufindung der Verlorenen", verehren. Diese Ikone ist ein Familienheiligtum der Fürsten von Korez. Sie wurde dem Kloster 1622 von dem Sohn des Fürsten Ioakim Jan-Karl geschenkt, insofern als die Katholiken, nachdem er zum Katholizismus übergetreten war, von ihm verlangten, diese Ikone aus seiner Hauskapelle zu entfernen, da sie nicht katholisch ist. Da bot er seiner Schwester, der Äbtissin des Klosters, Serafima an, die Ikone ins Kloster zu nehmen.

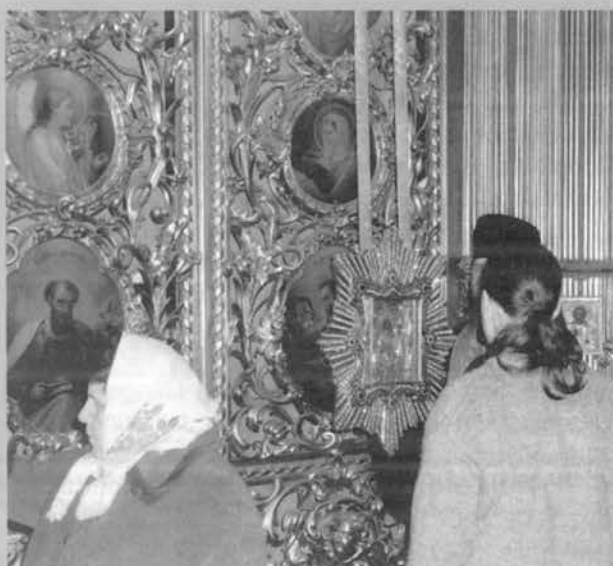
Nachdem wir dieses und andere Heiligtümer des Klosters verehrt hatten, begaben wir uns zu der historisch gesehen zweitwichtigsten Lavra der Russischen Kirche (nach dem Kiewer Höhlenkloster) – der Lavra von Počaeu, diesem Hauptbollwerk der Orthodoxie an der westrussischen Grenze, das sich lange Zeit in einer andersgläubigen Umgebung befand.

DER LAVRA VON POCAEV

Den Beginn des Mönchslebens auf dem Hügel von Počaeu legten, der Überlieferung nach, zwei Einsiedler der Kiewer Höhlen-Lavra, die vor der Zerstörung Kiews durch Batu-Chan im Jahre 1241 geflohen waren. Sie und ein dortiger Hirte, Iwan Boso, wurden Zeugen der wunderbaren Erscheinung der Gottesmutter auf dem Felsen von Počaeu in einer Feuersäule, womit der Beginn des so gefeierten "Heilbringenden Fußabdruckes" von Počaeu gelegt wurde. Wahrscheinlich wurde damals auch am Fuß des Hügels von den Mönchen eine Kirche im Namen der Entschlafung gebaut.

Im Laufe der Zeit geriet die Lavra in Verfall. Der

Verehrung der Gottesmutter von Počaeu.





Die Lavra von Počaevo.

hatte sich der hl. Hiob auf dem Hügel niedergelassen, als die Mönche von Počaevo, die in ihm eine große geistige Kraft spürten, ihn einmütig unter Tränen baten, die Abtwürde ihres Klosters zu übernehmen, das nach den Schenkungen von Anna Goiskaja, gemäß der Vermächtnisurkunde, von einer Einsiedelei, die hier bereits seit Jahrhunderten bestand, zu einem Gemeinschaftskloster geworden war. Es ist bemerkenswert, daß weder schriftliche, noch mündliche Überlieferung ein Zeugnis von den Vorgängern des heiligen Hiob hinterlassen haben. Vor ihm hatten die Einsiedler von Počaevo wahrscheinlich keine besonderen Äbte. Der hl. Hiob führte das Typikon des Studion-Klosters in Počaevo ein und gestaltete das Leben nach dem Vorbild der Kiewo-Pečerskaja Lavra. Der heilige Hiob war der erste wirkliche Abt des wiederaufgebauten Klosters. Er nahm die Abtwürde auf sich, vorrangig, weil ihm der Ernst der Situation bewußt war, die nach der Union von Brest (1596) aufkam. Des weiteren sehen wir ihn, als einen unerschrockenen und beharrlichen Verteidiger der Interessen der Orthodoxie und des Klosters. Er, der Asket ohne jedes Falsch, Freund des Schweigens und der Einsiedelei, der deshalb auf den Berg von Počaevo kam, verweigerte sich nicht den Bürden, die mit der materiellen Ausstattung des Klosters zusammenhingen, wie dies etwa 1626 der Fall war, als das Kloster von einer Feuersbrunst übel in Mitleidenschaft gezogen war, und der hl. Hiob, der an Ort und Stelle nicht genügend materielle Unterstützung fand, diese in Moskau bei dem Zaren Michail Feodorovič suchte, den er brieflich um Hilfe bat. Er verschmähte nicht einmal Gerichtssitzungen und den Papierkrieg, wie etwa, als er das Kloster vor den Anschlägen des Enkels und Erben der Anna Goiskaja, des Lutheraners Andrej Firlej verteidigen mußte, der nicht nur ungeniert die dem Kloster von Anna Goiskaja vermachten Ländereien wegnahm, sondern im Jahre 1626 durch seinen Diener das Kloster ausrauben ließ, wobei auch die Wundertätige Ikone entwendet wurde. Der Igu-

men von Počaevo mußte ein Vierteljahrhundert Prozesse gegen Firlej führen. Die Ikone indessen gab Firlej dem Kloster zurück, weil er über die Strafe Gottes für seine Frau entsetzt war, die sie ereilte, als Firlej sie auf einem seiner Festgelage sie in kirchliche Gewänder kleidete, ihr den heiligen Kelch in die Hand gab und ihr in frechem Übermut obendrein noch die Ikone der Muttergottes brachte. Aber die Muttergottes ließ eine solche Schmähung Ihrer Ikone nicht zu, und kaum hatte dieses hemmungslose

Tun begonnen, als "der grimme Dämon" die Frau von Firlej ergriff und sie erst, nachdem Firlej die Ikone dem Kloster zurückgegeben hatte, wieder losließ.

Und noch eine Pflicht nahm der hl. Hiob auf sich – die Buchdruckerei, denn er erkannte, daß die Verbreitung des Wortes Gottes eine wirksame Waffe für die Aufrechterhaltung der Orthodoxie ist. Und in dieser Zeit, als der Aussage der Historiker zufolge alle alten Typographien der südwestlichen Ecke Rußlands in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts nach und nach zu existieren aufhörten, gab es in Wolhynien einzig und alleine die "slavjano-russkaja tipografija Počaevskaja". Als hundertjähriger Greis ging der hl. Hiob am 21. Oktober 1651 zum Herrn ein, nachdem ihm eine Woche zuvor sein nahendes Ende offenbart worden war. Nur acht Jahre lag der Körper des Heiligen in der Erde – bis zum 28. August 1659, als seine Reliquien unverwest aufgefunden wurden, nachdem der Heilige dem damaligen Metropoliten von Kiew Dionisij zum dritten Male im Traum erschienen war, welcher der ersten Erscheinung des Heiligen nicht die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Es ist unmöglich, hier alle die Wunder aufzuzählen, welche auf die Fürbitten des Heiligen geschahen, doch eines sollte man nicht unerwähnt lassen, denn ohne es wäre die Geschichte des Počaevoer Klosters unvollständig – nämlich die wunderbare Rettung des Klosters von Počaevo vor dem Überfall der Türken 1675 während des Zbaraga Krieges. Die Muttergottes Selbst und ihr Knecht, der hl. Hiob, traten als Verteidiger des vor der Übermacht des türkischen Heeres hilflosen Počaevoer Klosters auf, indem sie über der Svjato-Troizkaja Kirche in dem Moment am Himmel erschienen, als die Türken mit ihrem Sturm auf das Kloster begannen worauf die Mönche mit dem Singen des Akathistos antworteten. Die Ihren Schutzmantel ausbreitende Gottesgebärerin und den zu ihr betenden heiligen Hiob sahen auch die Türken, worauf sie ihre Pfeile auf diese himmlischen Verteidiger

des Klosters richteten, doch ihre Pfeile drehten sich gegen sie selbst um und schlugen die Schützen selbst nieder. Die Angreifer gerieten in Schrecken und Verwirrung, sie wurden von Panik ergriffen und flohen. Viele von ihnen blieben damals im Kloster und nahmen den orthodoxen Glauben an.

Für die Mönche der Russischen Kirche im Ausland war es besonders wichtig die Počaevskaja Lavra zu besuchen. Denn gerade aus der Tradition von Počaev, die mit der missionarischen Tätigkeit und der Buchdruckerei verbunden ist, sind die Klöster des Auslands entstanden: zuerst in Lodomirova (in der Slowakei, wo wir später auch hinkamen), danach in Jordanville, München, Sao Paolo, Montreal. Alle sie entstanden mit dem ruhmreichen Namen des hl. Hiob von Počaev, der zum himmlischen Beschützer der Buchdruckerei der Russischen Kirche im Ausland wurde. Eine lebendige Manifestation dieser počaev'schen Tradition im russischen Ausland, ist der legendäre Typograph der alten Lavra von Počaev, Archimandrit Vitalij (Maximenko, später – Erzbischof von Nordamerika). Er war in den Jahren 1902 bis 1917 nicht nur der Leiter der Druckerei der Lavra aber auch der von ihm gegründeten Typographen-Brüderschaft des heiligen Hiob. Gerade ihm war es beschieden, zum Leiter der Klöster und der Typographen-Brüderschaften der Russischen Kirche im Ausland zu werden.

Jemand wird sagen, daß die Verbindung unserer Klöster mit der Tradition von Počaev in einem gewissen Sinne zufällig war, da der Avva des Möchtums im [russischen] Ausland Archimandrit Vitalij war. Wir können aber darin eine gewisse Vorsehung Gottes nicht übersehen, da sich die russische Emigration des Beginns des 20. Jh., so wie einst die Lavra von Počaev, in einer andersgläubigen Umgebung befand; deshalb war eben die geistige Erfahrung der počaev'schen Tradition wichtig für das russische Ausland. Derselbe Erzbischof Vitalij beginnt eine Rede bei einem der ersten Feste des hl. Hiob im Hl. Trinitätskloster in Jordanville mit den Worten, daß die Lebensbedingungen des hl. Hiob den unseren ähneln (weil auch damals "die Kirche an Wirren und Verfolgung litt"). Er sagte: "die Aufgaben, vor denen der Heilige stand, liegen auch heute vor uns – hoffentlich gelingt es uns seine Wege zu beschreiten. Wege, die von begangen wurden, sowohl in der Sache der eigenen Errettung, als auch in seinem gesellschaftlichem Werk" (PR 18/1950, S. 7). In der selben Rede eröffnet er am Beispiel des hl. Hiob selbst das Wesen der hiob'schen Wege, indem er sein Bild, zuerst als eines Asketen des Gebets, dann als eines unermüdlichen Arbeiters, immer des ersten in jeder Arbeit, und drittens, und schließlich, als "kirchlich-gesellschaftlichen tätigen Menschen, der mutig auf der Wache des orthodoxen Glaubens stand und seine Hauptbedeutung in der Verbreitung des Wortes Gottes sah." – so



Die Lavra von Počaev
Im Hintergrund – die Dreieinigkeits-Kathedrale. Im Vordergrund – das Pavillon von dem aus Archimandrit Vitalij (Maximenko) predigte.

schließt Erzb. Vitalij (PR 18/1950, S. 8). Es ist unzweifelhaft, daß Erzbischof Vitalij eben diese Wege des heiligen Hiob beschritt.

In der Počaevskaja Lavra trafen wir gerade zur sonntäglichen Nachtwache ein, an der wir teilnahmen. Nach der Vigil wurde Bischof Agapit mit seinen Begleitern von dem Vikar der Lavra, Bischof Vladimir von Počaev, zum Abendessen eingeladen. Bischof Vladimir erzählte uns, wie das Leben in der Počaevskaja Lavra jetzt ist, was wir sehr interessant fanden. S. E.: Bischof Agapit dankte Bischof Vladimir dafür, daß wir die Möglichkeit hatten, die Heiligtümer der Lavra zu verehren.

Den Sonntag Morgen begannen wir mit der Besichtigung der Lavra und der Verehrung ihrer Hauptheiligtümer: der wunder tätigen Ikone der Gottesmutter von Počaev, dem Fußabdruck der Allerheiligsten Gottesgebälerin, den heiligen Reliquien des heiligen Hiob.

Der "Heilbringender Fußabdruck der Allerheiligsten Gottesgebälerin" befindet sich auf einem festen kalkhaltigen Tuffstein an der Stelle, wo Sie stand, als Sie den Einsiedlern der Kiewer Höhlen und Ivan Bosoj erschien. Nach der Erscheinung füllte sich der Fußabdruck mit klarem und heilkräftigem Wasser, das bis auf den heutigen Tag nicht versiegt. Diese Stelle befindet sich unmittelbar in der Uspenskij Kathedrale, die 1771 gebaut wurde und zwar nach der wunderbaren Umwandlung ihres Stifters, des Grafen Potozkij. Dieser war ein zügelloser, vom Eigendünkel gekennzeichnete "Pan" (polnischer Großgrundbesitzer). Dafür, daß sich die Pferde irgendwie erschreckten, durchgingen und den Wagen umwarfen, schoß er einst dreimal auf seinen Kutscher. Diesem gelang es gerade noch sich zu dem seitlich auf dem Hügel sichtbar gewordenen Kloster umzudrehen und sich im Gebet um Hilfe an die Gottesmutter zu wenden – und siehe da... ein Versager: der erste,



Die Entschlafen-Kathedrale der Lavra von Počajev.

der zweite und der dritte Schuß. Der erzürnte Potockij blickt erstaunt auf seine Pistole, die ihn noch nie im Stich gelassen hatte, wendet den Blick zum Kutscher, der halbtot vor Angst ist, doch einen Funken Hoffnung in den Augen hat, die immer noch auf die Silhouette des Klosters gerichtet sind. Da fällt der Schleier des Zorns von den Augen des irrsinnigen Grafen: Er erkennt, daß eine stärkere Hand als die seinige das Leben der Menschen schützt. Er möchte unverzüglich diese "wunderbare Ikone von Počajev" sehen, welche der Kutscher gedanklich anrief. Und seine Richtung ändernd fährt Potockij di-

Die Reliquien des hl. Hiob von Počajev.



rekt nach Počajev zur Ikone, sieht sie, blickt sie inständig an... und mit Tränen des reuigen Gebets kniet er vor dem wundertätigen Bild der Himmelskönigin nieder. Das war im Jahre 1759, zweihundert Jahre, nachdem die Ikone von dem griechischen Metropoliten Neophitos der gottesfürchtigen Anna Goiskaja geschenkt worden war und hundert Jahre nach der Auffindung der unverweslichen Reliquien des heiligen Hiob. Nach diesem doppelten Wunder der Muttergottes – der Rettung eines Menschenlebens und der Bekehrung eines Hochmütigen, der vom Geist der Bosheit besessen war – tritt Potockij von dem lateinischen zu dem östlichen Ritus über – denn das Kloster war zu jener Zeit in den Händen der Unierten – stellt er nun seine ganze Energie und seinen Willen, sein ganzes riesiges Vermögen, das er bis dahin ausgab, wie es ihn gelüstete, in den Dienst des Klosters. Er stattet dessen prächtige Uspenskij Kathedrale aus, reißt aber dabei auch die alte Troizkij Kirche von 1649 nieder, die mit den Spenden der frommen orthodoxen Adligen Fjodor und Eva Domashevskij, den Stiftern der Lavra, gebaut worden war.

Die Uspenskij Kathedrale beeindruckt durch ihren Reichtum, ihre Pracht, als hätte sie Flügel, durch ihre Harmonie und Eleganz. Viel gerühmt



Die Hl. Dreieinigkeits-Kathedrale der Lavra von Počaeu.

wurde die Uspenskij Kathedrale der Počaeuskaja Lavra. Man verglich sie mit einem erhobenen Schiff, nannte sie grandios und schwebend... Aber ungeachtet ihrer baulichen Pracht (die jener Zeit eigen ist) und ihrer "Kühnheit" ist diese Kirche ein Zeugnis des Sieges der göttlichen Kraft über die menschliche Selbstbestätigung und Selbsterhebung. Diese wunderbare Ikone der Himmelskönigin, die den Hochmütigen zur Vernunft gebracht hatte, befindet sich über der Ikonostasis auf der Ebene ihrer dritten Etage und wird zur Anbetung am Ende des Gottesdienstes herabgelassen.

Die unverweslichen Reliquien des hl. Hiob von Počaeu ruhen in einer steinernen Grotte, der heutigen Peščernaja Zerkov' (Höhlenkirche). Einen interessanten Kontrast stellen der reich geschmückte Sarg des Heiligen, die Lampadas darüber (alle wurden sie von der Gräfin Anna Orlova-Česmenskaja im Jahre 1842 gestiftet), der Baldachin aus weißem Karrara-Marmor, der von dem Italiener Leopold Mensione angefertigt wurde, einerseits und der grobe unansehnliche Stein und das dunkelgraue, niedrige Gewölbe der Grotte (alles, was einst der hl. Hiob dort sah) andererseits dar. Nach der Anbetung der unverweslichen Reliquien des Heiligen ließen wir in die daneben befindliche winzige Höhle hinab, in die der hl. Hiob sich oft zum Gebet zurückzog. Der Eingang in diese Höhle ist eine enge Öffnung, durch welche man nur auf dem Bauch liegend hineinkriechen kann. Nach dem Besuch der Höhle gingen wir

zur Göttlichen Liturgie in die Uspenskij Kathedrale. Nach der Liturgie und dem Mittagessen (wonach wir uns von Bischof Vladimir verabschiedeten und ihm für seine Gastfreundschaft dankten) setzten wir unsere Besichtigung der Lavra von Počaeu fort.

Der uns begleitende Vater Meletij, der schon sechs Jahre in Lavra lebt und sie gut kennt, zeigte uns die Gartenlaube, von welcher aus der bekannte Typograph der Počaeuskaja Lavra, Archimandrit Vitalij (Maksimenco), von dem schon oben die Rede war, einstmals zu predigen pflegte. Dann besuchten wir die Troizkij Kathedrale, die 1906-1911 gebaut wurde, in der Zeit also, als die Lavra Erzbischof Antonij (Chrapovizkij) unterstand, der in der Folge zum ersten Ersthierarchen der ROKA wurde. Für die Kinder der ROKA braucht nicht gesondert erklärt zu werden, welche große Bedeutung diese zwei Persönlichkeiten für die Russische Diaspora haben.

Die Dreieinigkeitskathedrale ist ein charakteristisches Architekturdenkmal jener Epoche, als die russische Gesellschaft wieder die Schönheit der altrussischen Bauweise entdeckte. Die Kirche wurde im Geiste der alten Novgoroder Baukunst nach den Plänen von A.V. Ščusev erbaut. Nach seinem Plan und in eben diesem Novgoroder Stil wurde auch die (Tjablova) Ikonostasis geschaffen, deren Ikonen in der Moskauer Werkstatt O. Čirikovs gemalt wurden.

Danach begaben wir uns zum Friedhof der Klosterbrüder und dann zu dem Svjato-Duchovskij Skit, wo wir uns vor den Ketten des hl. Nikita von Pereslavl verneigten. Von dem Skit aus fuhren wir zu dem Svjato-Bogojavlenskij Frauenkloster von Kremenez, wo wir die wunderbare Ikone "Freude aller Trauernden" verehrten.

Fortsetzung folgt

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaeu in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters **Postbank München:**

Nr. 530 31-801 – BLZ 700 100 80 –

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: **"BOTE"**

Kloster des Hl. Hiob von Počaeu
Hofbauernstr. 26 • 81247 München
Tel. (089) 834 89 59 Fax (089) 88 67 77

Internet: <http://www.rocor.de>

<http://www.russianorthodoxchurch.ws>



PILGERFAHRT NACH ROM

2. - 7. November 2003

Abfahrt aus München mit dem Zug
am Sonntag, dem 2. November, abends, um
20:31 Uhr. Ankunft in Rom 08:17.

Besuch von Heiligtümern mit Kleinbussen
(s. Bote 1/2003)

Am Dienstag und Mittwoch Morgen –
Göttliche Liturgie in Katakomben.

Abfahrt aus Rom am Mittwoch Abend um
21:37. Ankunft in München am Donnerstag um
08:31.

Die Gesamtkosten betragen 350,- euro mit
Übernachtung in Rom, Frühstück und
Abendessen.

Anmeldung bei:

Oksana Vitaljewna Sikorskij

Tel.: 07 11 - 7 22 76 37; Fax: 07 11 - 7 22 76 37





ISSN 0930-9047